

Krone un Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 24 · Januar 2003

G 20347 F

Am Jahresengk

No läht et ahle Johr sich nidder.
Möd sin sing Bein un och allt stief.
Der Zidder läuf durch alle Jlidder,
Un op de Hoore litt der Rief.

Op singem lange, wigge Wäch
Loch Ies un Schnei, feel Rähn, brannt Hetz,
Un all die Woche, Näächte, Däch
Han Falde en sing Huck jeretz.

Däm hät et Freud jebraht un Jlöck,
Däm Trone nor un Leid.
Mänch einem wor et och de Bröck
Erüvver en de Iwichkeit.

Zwölf Klockeschläch, dann kütt si Engk.
Et neue Johr allt lo't.
Doch wat et en de Täsche brängk,
Weiß keiner, dat eß jot.

Denkt ens dodran! Em nöhkste Johr
Bliev och de Zick nit ston.
Ov fries no eß, ov schwatz et Hoor,
Mer müsse all ens jon.

Wie et och kütt, zo däm do bouve
Loßt stell de Häng uns falde.
Hä hät uns us dem Stöbb jehouve
Un well uns wigger halde.

Heinz Heger

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,
liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Zugegeben: Dieses Heft sollte, wie die Verse auf der Titelseite zeigen, zum Jahreswechsel in Ihren Händen sein. Die Verzögerung ist der Ehrenamtlichkeit verschuldet, von der die Arbeit des Heimatvereins getragen wird. Wir haben, wie Sie wissen, keine Geschäftsstelle mit hauptamtlich oder halbtags bezahlten Mitarbeitern. Und die Zahl derer, die sich für ehrenamtliche Arbeit zur Verfügung stellen, ist nicht groß. Da genügt dann schon eine hartnäckige Bronchitis, um den Zeitplan durcheinanderzubringen. Vielleicht nimmt der Eine oder Andere das zum Anlass, einmal über eine »Verstärkung« des Vorstands nachzudenken.

Derzeit bleibt uns nur der Versuch, den Nachteil der Ehrenamtlichkeit durch Qualität wettzumachen. Ich verstehe darunter vor allem Einfallsreichtum und Zuverlässigkeit. Für beides sollten Sie in diesem Heft wieder Beispiele finden. Es informiert Sie ja über das Veranstaltungsprogramm im ersten Jahr nach unserem Jahrhundert-Jubiläum. Das kann sich, wie ich meine, sehen lassen. Dabei wäre es ungerecht, aus den »Saalveranstaltungen« eine herauszugreifen. Ich biete sie alle nicht nur guten Gewissens an, sondern auch mit etwas Stolz.

Hinzukommen sollen auch in diesem Jahr Besichtigungen (die ersten zwei sind angekündigt) und Studienfahrten. Besonders erwähnen will ich die Sieben-Tage-Fahrt im Juni zu »Domstädten am Mittel- und Oberrhein«. Das Konzept stammt von uns, die Details hat das Reiseunternehmen B & T Touristik in Bonn ausgearbeitet. Das müsste eine gute Sache werden.

Gerne präsentiere ich Ihnen auch, in diesem und im nächstfolgenden Heft, die Texte unseres Mundartautoren-Abends vom 16. September 2002. Wir hatten ihn, wegen des »Hänneschen«-Jubiläums und in Erweiterung des Mottos vom Rosenmontagszug, unter das Thema »Et Levve ess e Poppespill« gestellt. Anlass dazu gibt schon der Sprachgebrauch, der unter »Kreppenhännesje« nicht nur die Faxen und Schwänke der Puppenbühne versteht, sondern auch lustige Geschehnisse aus dem alltäglichen Leben – und die Erzählung davon. Und der Ausdruck »met einem et Hännesje maache« liegt auf derselben Linie. Unsere Mundartautoren haben die Vielseitigkeit des Themas ausgenutzt und damit zugleich ihre Vielseitigkeit demonstriert. Jetzt können Sie's nachlesen – mit Erläuterungen und in wohlüberlegtem Kölsch. Wo wird Ihnen das sonst geboten? Übrigens: ein halbes Buch!

Mit freundlichen Grüßen Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Dienstag, 28. Januar	»Blick hinter die Kulissen« der Städtischen Bühnen Köln
Montag, 10. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 2003
Sonntag, 23. Februar	Letzte »Kumede«-Aufführung von »Wä weed Weet?«
Montag, 17. März	Vortrag von Reinold Louis über Jupp Schlösser
Samstag, 29. März	Führung durch das Kölnische Stadtmuseum mit »Gottschalk Weinsberg«
Montag, 14. April	Video-Film »Tünnes und Schäl – gesucht werden zwei Bekannte«
Samstag, 10. Mai	Studienfahrt nach Schloss Gimborn mit Führung durch den Schlossherrn
Montag, 19. Mai	Mundartabend »För jeder Jet« zu Ehren von Fritz Hönig
Montag, 16. Juni	Start zur Sieben-Tage-Fahrt »Domstädte an Mittel- und Oberrhein«

Unsere Vereinsveranstaltungen

Dienstag, 28. Januar 2003, 15.00 Uhr, Treffpunkt Bühneneingang Krebsgasse:

Ein »Blick hinter die Kulissen« der Städtischen Bühnen Köln

Für eine kleine Gruppe von Mitgliedern können wir, erstmals wieder seit langem, die Möglichkeit bieten, einen »Blick hinter die Kulissen« der Städtischen Bühnen zu werfen. Die Führung wird Frank Rohde vom »Referat Theater & Schule« der Städtischen Bühnen übernehmen. Unter seiner sachkundigen Leitung werden wir Bühne, Orchestergraben, Zuschauerraum und vor allem die im Haus liegenden Werkstätten sehen.

Der Termin konnte kurzfristig vereinbart werden. Die Teilnahmekarten sind den Besuchern unseres »Nikolaus-Abends« angeboten worden und seither vergriffen. Wenn sich bei der Mitgliederversammlung am 10. Februar ergibt, dass hinreichendes Interesse für eine Wiederholung besteht, werden wir uns um einen zweiten Termin bemühen.

Termine 2003 im Senatshotel

10. Februar	15. September
17. März	20. Oktober
14. April	17. November
19. Mai	8. Dezember
30. Juni	

Sonntag, 23. Februar 2003, 17.00 Uhr in der Aula des Berufskollegs Perlengraben Ecke Waisenhausgasse:
Letzte Aufführung des »Kumede«-Stücks »Wä weed Weet?«, ner kölsche Kumedemächerei en drei Akte vun Hermann Hertling un Willi Reisdorf

Seit der Premiere am 2. November 2002 und der Wiederaufnahme am 11. Januar 2003 haben unsere Kume-

Montag, 10. Februar 2003, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels Unter Goldschmied (Einlass 18.00 Uhr):

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln

Zur ordentlichen Mitgliederversammlung lade ich alle Mitglieder sehr herzlich ein. Nach dem Jubiläumsjahr ist nun wieder der Alltag eingeleitet. Aber von den Veranstaltungen zum Vereinsjubiläum wird in den Berichten die Rede sein. Zum ersten Mal findet diese Versammlung im großen Saal des Senatshotels statt, diesmal ohne Bewirtung. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

- 1) Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2) Tätigkeitsbericht des Vorstands über das Jahr 2002, erstattet durch den Vorsitzenden
- 3) Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
- 4) Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
- 5) Aussprache über die Berichte und Entlastung des Vorstands
- 6) Wahl der Kassenprüfer für 2003
- 7) Planungen für 2003
- 8) Verschiedenes

Geplant ist auch wieder ein Rahmenprogramm mit unterhaltsamen Darbietungen. – Vor Beginn der Veranstaltung, also ab 18.00 Uhr, soll ein »Alt-Köln-Flohmarkt« stattfinden, bei dem, wie üblich, kölsche und kölnische Literatur zu günstigen Preisen angeboten wird. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute. – Ebenso werden vor Beginn der Veranstaltung vom Service-Team des Senatshotels in einem Nebenraum Getränke angeboten. – Der Vorstand wird Ihre Teilnahme auch als Dank für geleistete Arbeit und als Ansporn zu weiteren Aktivitäten ansehen.

Heribert A. Hilgers

demäher schon dreiundzwanzigmal mit diesem Stück auf der Bühne gestanden, wenn sie am Sonntag vor Fastelovend das zweite Dutzend voll machen. Auch die Termine der zweiten Serie sind ausverkauft, nur mit Glück kann man eine Restkarte an der Abendkasse erhalten. So hat auch die »Kumede« ihren Teil zur Reihe der erfolgreichen Veranstaltungen im Jahr des Vereinsjubiläums beigetragen. Dafür sagen wir Dank und wünschen eine kreative Erholung – bis zum Beginn der Proben für die nächste Premiere.

Montag, 17. März 2003, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):

Vortrag von Reinold Louis zum Thema »Sag ens Blotwoosch – Jupp Schlösser und seine kölschen Lieder«

Als wir im vergangenen Jahr bei unserer Jubiläumsveranstaltung »Unger Fründe« am 24. Juni Reinold Louis zum Ehrenmitglied wählten, da war auch die Rede davon, dass er seit 1981 regelmäßig mindestens einmal im Jahr bei uns einen Vortrag gehalten hat. Eine der Voraussetzungen dafür war, dass uns immer wieder ein Thema eingefallen ist, für das seine Kompetenz als Referent außer Zweifel stand. Es gibt keinen Grund, diese Tradition zu unterbrechen oder gar abbrechen. Dass Jupp Schlösser am 26. Juli 2002 seinen hundertsten Geburtstag hätte feiern können, war schon Anlass für unseren kölschen Liederabend am 18. November des vergangenen Jahres. Während an diesem Abend die derzeit aktiven Sänger sich in den Dienst Jupp Schlössers stellten und demonstrierten, wie lebendig seine Lieder und wie interessant ihre Texte noch sind, wird Reinold Louis in seinem Vortrag vor allem Jupp Schlösser selbst zu Wort kommen lassen, dazu auch andere historische Aufnahmen präsentieren. Das Ziel ist das gleiche: die Erinnerung an und die Würdigung von Jupp Schlösser, der seine Lieder in der Regel in Zusammenarbeit mit Gerhard Jussenhoven schrieb und der einer der Großen war, in dessen Texten sich ein Gutteil seiner Gegenwart spiegelt, insbesondere der Nachkriegsjahre nach 1945. Reinold Louis wird uns Jupp Schlösser und seine Zeit in der gewohnt sachkundigen und unterhaltsamen Weise nahe bringen.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Vor Beginn der Veranstaltung bietet das Service-Team des Senatshotels in einem Nebenraum Getränke an. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

Samstag, 29. März 2003, 11.00 Uhr, Treffpunkt im Eingangsbereich des Kölnischen Stadtmuseums, Zeughausstraße:

Führung durch das Kölnische Stadtmuseum mit »Gottschalk Weinsberg« Peter Richerzhagen

Der Kölner Ratsherr Hermann Weinsberg (1518–1598) ist einer der bekanntesten Menschen des sechzehnten Jahrhunderts. Nicht als wenn ihn jeder kannte oder gar schon zu seiner Zeit jeder gekannt hätte, aber wir wissen fast alles über ihn, sein Haus am Blaubach und seine Familie, seine Nachbarschaft und sein Kirchspiel St. Jakob, wie er den Alltag erlebte und was Besonderes in seinem Leben passierte, wie er am politischen Leben Kölns teilnahm und wie er auf die »große Politik« seiner Zeit reagierte. Ihn interessierte unendlich viel in Haus und Stadt und Welt (vgl. Heft 92 von »Alt-Köln« S. 27–30). Alle »Denkwürdigkeiten« hat er in vier Folianten mit mehreren tausend Seiten Umfang festgehalten. Dieses Werk ist erhalten geblieben, weil es in einem Prozess eine Rolle spielte, der nach Hermanns Tod gegen seinen (gleichnamigen) Neffen geführt wurde. Stadtarchivar Leonard Ennen (1820–1880) hat es 1858 wiederentdeckt und für eine Reihe von Veröffentlichungen genutzt. Konstantin Höhlbaum, Friedrich Lau und Josef Stein haben im Auftrag der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde von 1886 bis 1926 Teile dieser Aufzeichnungen in fünf Bänden herausgegeben, die seit 2000 als Nachdruck wieder im Buchhandel erhältlich sind. Johann Jakob Hässlin (1902–1985) hat 1961 eine kleine Auswahl in die Sprache unserer Zeit übertragen; diese Auswahl-Ausgabe ist 1990 vom Kölner Verlag J.P. Bachem übernommen worden. – Unser Mitglied Peter Richerzhagen hat den Einfall gehabt, aus der Perspektive Hermann Weinsbergs die Geschichte seiner Zeit an Hand der Ausstellungs-

stücke des Kölnischen Stadtmuseums zu erzählen. Dazu schlüpft er in die Rolle seines Bruders Gottschalk und in ein Festgewand des sechzehnten Jahrhunderts. So wird eine vergangene Zeit in ungeahnter Weise lebendig – ein Erlebnis, das wir uns nicht entgehen lassen wollen. Hermann Weinsberg kannte schon Beiern und »Müsjerfange«, Göbbelchen und Hubertusriemchen, natürlich auch den Klüngel, und er blieb sich dessen bewusst, dass er neben den »großen Hansen« nur ein kleines Licht war. Vielleicht ist es das, was ihn besonders sympathisch macht, auch wenn man seine Grenzen recht gut erkennen kann.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 4,00 Euro (in die der Eintrittspreis für das Museum eingeschlossen ist) erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 17. März (Vortrag Reinold Louis) im Senatshotel. Treffpunkt ist um 11.00 Uhr im Eingangsbereich des Kölnischen Stadtmuseums, Zeughausstraße. Die Führung wird gut anderthalb Stunden dauern. Wir danken schon jetzt Peter Richerzhagen, der sich ehrenhalber für sie zur Verfügung gestellt hat.

Montag, 14. April 2003, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):

Vorführung des Video-Films »Tünnes und Schäl – Gesucht werden zwei Bekannte«

Seit nunmehr fast dreißig Jahren gibt die Kreissparkasse Köln für gute Kunden und prominente Kölner die Serie »Kölsche Evergreens« heraus. Angefangen hat es mit Schallplatten, dann folgten CDs, einmal sogar eine CD-ROM, und am 8. November 2002 wurde zum zweiten Mal ein Video-Film vorgestellt. Nach Willi Ostermann 2001 waren diesmal Tünnes und Schäl das Thema – ein reizvoller Einfall. Jeder kennt sie, aber wer weiß etwas von ihnen? Nach einem Konzept von Reinold Louis waren Heinz Dieter Wilden als Regisseur und Werner Hewig als Kameramann für die Gestaltung im Einzelnen verantwortlich. In »Nebenrollen« wirkten aus dem Bereich des Heimatvereins auch Wolfgang Oelsner und Heribert A. Hilgers mit. Diese Konstellation ließ angesichts der Tatsache, dass der Film

ansonsten zunächst einmal sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit existiert, den Gedanken aufkommen, eine Aufführung für unsere Mitglieder zu organisieren. Schon der Film allein mit seiner Fülle an Bildmaterial und Informationen lohnt, wie wir meinen, einen solchen Abend, aber zusätzlich wird die Möglichkeit bestehen, mit Reinold Louis und Heinz Dieter Wilden als den »Urhebern« sowie Wolfgang Oelsner und Heribert A. Hilgers als Mitwirkenden ins Gespräch zu kommen. Tünnes und Schäl sind ja keine Witzfiguren, sondern dialogisch-dialektische Verkörperungen kölscher Eigenart. Ludwig Sebus hat das schon vor Jahren zum Ausdruck gebracht, als er in einem seiner Lieder formulierte: »Se levve fott en dir, se levve fott en mir. Süch ens dä Tünnes un loor ens dä Schäl, dat sin mir!« Sie näher kennen lernen heißt also uns selber näher kennen lernen. Das wird dann wieder einmal ein Abend werden, wie er in Köln nur bei uns zu erleben ist.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Vor Beginn der Veranstaltung bietet das Service-Team des Senatshotels in einem Nebenraum Getränke an. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

Montag, 19. Mai 2003, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):

Mundartabend »För jeder Jet« zum hundertsten Todestag von Fritz Hönig

Er gab das erste Wörterbuch der Kölner Mundart heraus und stellte eine noch heute interessante Sammlung kölscher Sprichwörter und Redensarten zusammen, er war mit großen Reimreden und als Liedautor im Karneval aktiv und zeitweise Präsident der »Großen Karnevals-Gesellschaft«, er war achtzehn Jahre lang Baas der »Cäcilia Wolkenburg« und verfasste für sie mehrere Divertissementchen, er schrieb Faxen und Schwänke in der Tradition des Kölner »Hänneschen«-Theaters und veröffentlichte Anleitungen zum privaten Puppenspiel, er beteiligte sich erfolgreich an den »Kölner Blumenspielen« und wurde Ehrenmitglied des Vereins Alt-

Köln noch im ersten Jahr seines Bestehens, von ihm stammen zahlreiche kölsche Gedichte, gesammelt unter dem Titel »För jeder Jet«, von denen vor allem die Parodien auf Schiller-Balladen (»Der Taucher«, »De Kaventschaff«) und andere parodistische Darstellungen (»Der Raub der Sabinerin«, »Des Sängers Floch«) in Erinnerung geblieben sind: Fritz Höning, geboren vor hundertsiebenzig Jahren am 23. September 1833, tätig im väterlichen Gießereibetrieb, den er später übernahm und mit dem er sich auf Feuerlöschgeräte spezialisierte, einen Bereich, in dem er Patente erwarb und über den er Bücher veröffentlichte, wohnhaft zuletzt in der Friedenstraße, gestorben vor hundert Jahren am 3. November 1903. Sein umfangreiches literarisches Werk bietet eine reiche Fundgrube zur Gestaltung eines Mundartabends. Verdient hat er unser Gedenken allemal. Man kann das auch anders ausdrücken: Wir wären närrisch, wenn wir uns diese Möglichkeiten der heiteren Unterhaltung entgehen ließen.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen.



Fritz Höning (1833–1903)

Domstädte an Mittel- und Oberrhein

Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Freiburg »auf einen Blick«

Als ich in Heft 18 von »Krone un Flamme« unter dem Motto »Romanik, Backsteingotik, Weserrenaissance« zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder eine Mehrtagesfahrt des Heimatvereins angekündigt habe, da lautete der letzte Satz: »Das Echo aus dem Kreis der Mitglieder wird darüber entscheiden, ob wir auf diesem Wege fortschreiten und weitere Angebote dieser Art ausarbeiten.« Sowohl die Anzahl der Anmeldungen als auch die Reaktionen auf die Fahrt selbst, die uns vom 3. Juni bis zum 9. Juni 2002 vom Standort Bad Salzfluren aus nach Detmold, Paderborn, Hildesheim, Münster, Osnabrück und Hameln führte, haben uns zu einer Fortsetzung ermutigt. Wieder in Zusammenarbeit mit der Firma B & T Touristik haben wir diesmal die Domstädte an Mittel- und Oberrhein als Ziel ausgesucht.

Wieder wollen wir eine Woche unterwegs sein, wieder haben wir uns für einen zentralen Standort entschieden, und wieder soll auch die Erholung nicht zu kurz kommen.

Die Fahrt findet statt vom 16. Juni bis zum 22. Juni 2003. Ziel ist Wissembourg (früher Weißenburg) im Elsass, einer Landschaft mit bekannt gutem Essen und Trinken. Auf dem Weg dorthin werden wir Mainz besuchen, von Wissembourg aus dann Worms, Speyer, Straßburg und Freiburg. So werden wir die großen romanischen und gotischen Dom- und Münsterkirchen der »Rheinschiene« sehen und sozusagen unmittelbar vergleichen können. Wir werden dabei feststellen, dass sie auch in ganz unterschiedlicher Weise in ihre jeweilige

Umgebung eingefügt sind. So handelt es sich, wie auch im Vorjahr, um ein Programm, bei dem auch immer wieder Parallelen zu Köln zu ziehen sind. Aber darüber hinaus wird es vielerlei Neues zu entdecken geben.

Folgende Leistungen werden angeboten: Fahrt mit modernem Fernreisebus von Köln nach Wissembourg und zurück sowie zu den vorgesehenen Ausflugs- und Besichtigungszielen, sechs Übernachtungen in einem Mittelklassehotel (2 Sterne französischer Kategorie) im Doppelzimmer mit Bad oder Dusche und WC, Telefon und Fernsehgerät, Halbpension (Frühstücksbuffet und Abendessen), Aufenthaltsgebühr (Kurtaxe), Ausflüge und Besichtigungen mit örtlichen (ggf. deutschsprachigen) Führern und allen Eintrittsgeldern, Weinprobe und Brauereibesichtigung sowie Minikreuzfahrt auf der Ill; Reiseleitung; ferner Insolvenzabsicherung und Reiserücktrittskostenversicherung.

Der Gesamtpreis beträgt pro Person 575,00 Euro, der Einzelzimmerzuschlag 125,00 Euro.



Vieltürmig: der Mainzer Dom

Das Programm für die einzelnen Tage sieht folgende Punkte vor:

Am 16. Juni (Montag) fahren wir von Köln über Mainz (Domführung) nach Wissembourg. Dort nehmen wir Quartier im »Hotel d'Alsace«.

Am 17. Juni unternehmen wir mit einem deutschsprachigen Führer einen Spaziergang durch den historischen Stadtkern von Wissembourg. Dabei besichtigen wir auch das örtliche Münster. Am Nachmittag steht eine Weinprobe im benachbarten Cleebourg auf dem Programm.

Am 18. Juni fahren wir zunächst in die Nibelungenstadt Worms. Der spätromanische Dom St. Peter (1170–1230) gilt als einer der Höhepunkte der Kirchenbaukunst seiner Zeit. Nach der Besichtigung und einer Mittagspause ist der Kaiserdom von Speyer (1024–1125) unser nächstes Ziel. In der Krypta befindet sich die Grablege von acht deutschen Herrschern, vier Königinnen und einer Reihe von Bischöfen. An die Führung durch Dom und Krypta schließt sich ein Rundgang durch die Stadt an.

Der 19. Juni (Fronleichnam) steht zur freien Verfügung.

Am 20. Juni ist die Fahrt nach Straßburg eingeplant. Ein kurzer Stadtbummel, ausgehend vom alten Zollhaus an der Ill, führt zum Straßburger Münster, einer der großen europäischen Kathedralen. An ihr entdeckte einst der junge Johann Wolfgang Goethe die in seiner Zeit verachtete Gotik als Baukunst. Nach dem Besuch des Münsters geht es, weiterhin unter deutschsprachiger Führung, durch die Altstadt mit der bekannten Rue des Hellebardes und das ehemalige Gerberviertel zu den Ponts Couverts, den gedeckten Brücken. Nach der Mittagspause wird eine kleine Kreuzfahrt auf der Ill geboten.

Am 21. Juni findet unser ganztägiger Ausflug nach Freiburg im Breisgau statt. Das vom Herzogsgeschlecht der Zähringer verliehene Marktrecht, die verkehrsgünstige Lage und die Silbervorkommen im Schwarzwald verhalfen der Stadt im Mittelalter zu raschem Wachstum. Das 1200 begonnene Münster wurde schließlich im

gotischen Stil ausgeführt. Im Unterschied zum Kölner Dom konnte es, wenn auch erst 1513, vollendet werden. Der geführte Stadtrundgang schließt das Münster ein. Nach der Mittagspause ist noch Zeit für Erkundungen auf eigene Faust.

Am 22. Juni (Sonntag) treten wir die Heimreise aus dem Elsass in die Domstadt Köln an.

Änderungen in Einzelheiten sind nicht geplant, können aber nicht ausgeschlossen werden.

Die Abwicklung der Reise erfolgt, von der Erstellung der Reisebestätigung über das Inkasso von Anzahlung und späterer Restzahlung sowie den Versand der Reiseunterlagen und die Erledigung der versicherungsrechtlichen Erfordernisse, durch unseren Partner, die Firma B & T Touristik, von ihrer neuen Adresse in Bonn aus. Mitglieder des Vorstands des Heimatvereins nehmen an der Fahrt teil und stehen, wenn erforderlich, als Ansprechpartner vor Ort zur Verfügung; im rechtlichen Sinne fungiert der Heimatverein nur als Vermittler.

Anmeldungen können vom Versand dieses Heftes **bis spätestens zum 28. Februar 2003** – nur schriftlich! – an meine Adresse gerichtet werden: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Bei der Bestellung muss angegeben werden, mit wem zusam-

men ein Doppelzimmer gewünscht wird oder ob der Einzelzimmerzuschlag berechnet werden soll. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt.

Die Fahrt kann nur durchgeführt werden, wenn mindestens dreißig Teilnehmer verbindlich angemeldet werden. Die Höchstzahl beträgt 45 Personen. Sollte die Zahl der Anmeldungen über diese Höchstzahl hinausgehen, wird eine Warteliste für Nachrücker bei eventuellen (begründeten) Rücktritten angelegt.

Sobald die Anmeldung an die Firma B & T Touristik weitergeleitet und von dieser offiziell bestätigt ist, wird von dieser eine Anzahlung in Höhe von 100,00 Euro pro Person in Rechnung gestellt. Anschließend erhält jeder Teilnehmer einen so genannten Sicherungsschein als Dokument für die Insolvenzabsicherung.

Weitere Einzelheiten, etwa Uhrzeit und Ort der Abfahrt, werden rechtzeitig mitgeteilt.

Wir hoffen, dass unsere Bemühungen um das Konzept und die Organisation dieser Fahrt auch diesmal bei unseren Mitgliedern reichliche Gegenliebe finden. Wenn wir an der Vorjahresfahrt Maß nehmen, dürfen wir auch diesmal eine Unternehmung versprechen, die gute Voraussetzungen für gemeinsame *und* individuelle Erlebnisse und Entdeckungen bietet. *HAH*

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Das Jubiläumsheft, das, bis auf die Ankündigung der aktuellen Veranstaltungen, ganz der Dokumentation unserer Hundertjahrfeier vom 24. Juni gewidmet war und damit schon den Rekordumfang von 56 Seiten erreichte, hatte keinen Platz mehr für unseren traditionellen Geburtstagskalender. Der hat also jetzt seinerseits vor allem den Charakter der nachträglichen Dokumentation. Aber auch das ist ja eine wichtige Aufgabe und aller Ehren wert. So halten wir also für die Nachwelt fest, dass in den Monaten Oktober, November und Dezember 2002 folgende dreiundsiebzig Mit-

glieder einen runden Geburtstag feiern konnten, wobei wir ja ab 65 auch die »Fünfer« als rund zählen. Ihnen allen wünschen wir auch jetzt noch, wie es in dem schönen Kanon heißt, »viel Glück und viel Segen auf all ihren Wegen – Gesundheit und Frohsinn sei auch mit dabei!«

Es wurde am

2. OKT Angelika Hambach, Rösrath	50
3. OKT Anneliese Müller, Köln-Höhenberg	75
6. OKT Florentine Krohn, Leverkusen	65
7. OKT Mechtild Querbach, Köln-Ehrenfeld	80
9. OKT Marga Kuhn, Köln	90
10. OKT Leni Faber, Bergisch Gladbach	80

10. OKT Franz Gerz, Köln-Poll	65	28. OKT Helene Bank, Köln-Deutz	65
11. OKT Karl Fischer, Köln-Buchforst	90	28. OKT Juliane Molis, Köln	70
11. OKT Willi Gulden, Köln-Kalk	80	28. OKT Georg Mütschenich, Köln-Riehl	50
11. OKT Agnes Schumacher, Köln	75	28. OKT Philippine Ulland, Köln-Ehrenfeld	70
13. OKT Rosemarie Herrlich, Leverkusen	60	30. OKT Eva Maria Fuchs, Erftstadt	65
16. OKT Gisela Heidrich, Rösrath	65	1. NOV Renate Porschen, Köln-Porz	60
17. OKT Emmy Schnitzler, Köln-Lövenich	85	2. NOV Erni Beeg, Köln-Brück	65

De Hervszick ess och nit mih, wat se ens wor

De Hervszick ess och nit mih, wat se ens wor!
Lort bloß ens zeröck, jo, dann weed et üch klor!

Wat wor et doch domols em Hervs noch schön
wärm,

Mer sooke Kuschteie un funge ne Bärm.

Dovun ha'mer Männcher un Kette jemaat,
Der Ress bei de Deere nohm Stadtwald jebraat.

Om Stoppelfeld leef mer, wat wore mer fruh,
De Kod leet mer scheeße, der Vugel jingk huh.

De Mamm, die kräch Arbeit, et Obs wor no rief,
Vum Plöcke un Drage wor ovens se stief.

De Döppe, die woodte jespolt un bejitsch,
Der Kappes jehubbelt, de Bunne jefitsch.

Om Hääd stundte Pött voll vun Quitteschelee,
Dä schott mer en Jläsjer – un dat stantepe.

Kom ovens der Vatter vum Deens möd noh Hus,
Maat hä noch em Jade de Ädäppel us.

Wat wore mer jlöcklich un voll vun Aki,
Hück jitt et doch su en Jenöchde nit mih.

Mer krächen och Klütte, ne Hauf, deck un fett,
Die woodte jestivvelt, dat wor villeich jet.

Wä dat nit verstundt, dä kräch av mänche Schrom,
Wann, paaftich, de Wand im entjaje dann kom.

De Nohbere woodte rundsöm jratelyet,
Met inne Jebootsdaach ov söns jet jefeat.

Wann kööter de Däch, un der Wind fächte kalt,
Dann ha'mer de Woche bes Chressdaach jezallt.

Der Köchehääd woodt bes zom Baschte jestoch,
Met Iefer jebacke, jebröötsch un jekoch.

Ne Wunschzeddel laate mer höösch en ne Pott,
Des Naaks kom et Chresskind – un rack wor hä
fott.

Un ovens am Finster, do reef jede Puut:
»Et Chresskind deit backe, der Himmel ess rut!«

Lort bloß ens zeröck, jo, dann weed et üch klor:
De Hervszick ess och nit mih, wat se ens wor!

Hilde Ströbert

18. OKT Christiane Kluth, Bergisch Gladbach	50	2. NOV Katharina Grün, Köln-Dünnwald	80
18. OKT Josef Weiden, Köln-Porz-Zündorf	65	3. NOV Dr. Helmut Quester, Jülich	80
19. OKT Margret Conzen, Köln-Riehl	75	3. NOV Jakob Wolter, Köln-Weidenpesch	80
21. OKT Dr. Rupert Bachem, Köln-Junkersdorf	85	8. NOV Helga Küpper, Köln-Vogelsang	65
25. OKT Hildegard Brungs, Bad Breisig	65	9. NOV Annemarie Bauer, Köln	75
25. OKT Stefan Lück, Köln-Poll	70	11. NOV Kaethe Kruhl, Köln-Longerich	80

11. NOV	Hanns Georg Schmitz-Otto, Köln	65
12. NOV	Gottfried Lülldorf, Köln-Brück	60
13. NOV	Hilde Braun, Köln-Rath/Heumar	95
14. NOV	Käthe Kleidon, Köln-Immendorf	80
14. NOV	Hella Maes, Bergisch Gladbach	70
15. NOV	Franz-Josef Breuer, Köln-Stammheim	80
17. NOV	Hedwig Kirsch, Köln	80
17. NOV	Waltraud Selbach, Köln-Dellbrück	60
17. NOV	Heinrich B. Wasser, Köln-Porz	75
19. NOV	Luise Ensen, Köln-Ostheim	80
22. NOV	Eleonore Popig, Köln-Klettenberg	80
22. NOV	Christa Zolper, Köln-Poll	50
22. NOV	Herbert Willmes, Köln-Nippes	50
24. NOV	Dr. Helmut Bends, Köln-Ossendorf	65
24. NOV	Dr. Norbert Burger, Köln-Müngersdorf	70
26. NOV	Ursula Thumm, Hürth	50
27. NOV	Margrit Truger, Köln-Merheim	60
28. NOV	Adele Klar, Köln-Pesch	70
29. NOV	Cläre Ermert-Trier, Köln-Riehl	70
29. NOV	Emilie Staake, Odenthal	80
1. DEZ	Barbara Friedenborg, Köln-Nippes	85
1. DEZ	Peter Stollenwerk, Köln-Godorf	65
6. DEZ	Ruth Linden, Köln-Ostheim	65
7. DEZ	Dr. Hildegard Jenkner, Bonn	80
7. DEZ	Hilde Krähmer, Köln-Nippes	75
7. DEZ	Gertrud Wertbruch, Köln-Humboldt	80
11. DEZ	Käthe Reichwein, Köln-Ehrenfeld	75
14. DEZ	Dr. Elmar Heinen, Königswinter	75
14. DEZ	Margaretha Jansen, Köln-Brück	70
14. DEZ	Bärbel Rohde, Köln-Lindenthal	65
15. DEZ	Marlene Selbst, Köln-Porz-Ensen	65
17. DEZ	Hildegard Hittorf, Köln-Braunsfeld	80
17. DEZ	Agnes Kuhl, Köln-Humboldt	75
18. DEZ	Erika Wolf, Köln-Lindenthal	70
20. DEZ	Käthe Müller, Köln-Dünnwald	75
20. DEZ	Marlene Schäfer, Köln-Vogelsang	75
25. DEZ	Charlotte Barth, Köln-Kalk	90
26. DEZ	Heinz Steller, Köln-Nippes	70
27. DEZ	Ingrid Over, Bergheim	60
29. DEZ	Clara Jansen, Köln	65
29. DEZ	Stefan Müller, Köln	90

Jahre

Et Schnäppche vun Heff 24

Nachdem Dr. Peter Joseph Hasenberg, am Ende eines kurzen »Interregnums«, 1970 zum Vorsitzenden des Heimatvereins gewählt worden war und die Vereinszeitschrift »Alt-Köln«, die 1933 zum letzten Mal erschienen war, wiederbegründet hatte, plante er als ersten Band seiner »Ära« für die Reihe der »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« (damals fehlte noch das »und«) eine Werk-Ausgabe von Laurenz Kiesgen. Mit ihm hatte er schon in seiner Zeit als Herausgeber der »Heimatblätter« der »Kölnischen Rundschau« seit 1947 ein freundschaftliches Verhältnis gepflegt. Kiesgen wäre am 3. Dezember 1969 hundert Jahre alt geworden. Nun präsentierte Hasenberg um die Jahreswende 1970/71 unter dem Titel »Vum ale Kölle« ein »Gedenk- und Erinnerungsbuch«, das, wie es im Vorwort heißt, »in bunter Fülle und Auswahl kölsche und hochdeutsche Gedichte und Erzählungen, eine Würdigung von Persönlichkeit, Lebensweg und Lebenswerk des Dichters und unter dem Titel »Unter den Domtürmen« die Lebenserinnerungen, die der Achtzigjährige in der Evakuierung« niedergeschrieben hatte, enthielt. Mit 487 Seiten war es eine der umfangreichsten Veröffentlichungen, die der Heimatverein je seinen Mitgliedern und der Öffentlichkeit vorgelegt hat. – Von diesem Buch, das auf dem Antiquariatsmarkt längst zu den Raritäten gehört, können wir hier zwei Exemplare als »Schnäppchen« anbieten. Sie sind, jeweils bis auf den Schutzumschlag, in sehr gutem Zustand. Trotzdem haben wir uns zu einem »Freundschaftspreis« von 15,00 Euro entschlossen. Interessenten sollten sich an meine Adresse wenden: Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Telefonieren gilt nicht. Zwei Wochen nach der Auslieferung dieses Heftes werden die beiden Exemplare unter den Interessenten ausgelost. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, der Reinerlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute. HAH

»Ave, uns Schwazze Madonna«

Bei dem Straßennamen Kupfergasse ebenso wie bei dem Ausdruck »en Käaz en der Kofferjass opstelle« denkt fast jeder Kölner, unabhängig von seinem Taufschein und seiner Kirchensteuer, an die katholische Pfarrkirche St. Maria in der Kupfergasse und ihr Gnadenbild, die so genannte Schwarze Muttergottes. Es handelt sich um die ursprüngliche Klosterkirche der Karmelitinnen, die sich 1630 in Köln niedergelassen hatten und in den Jahren 1705–1715 diese Kirche errichteten, in die auch die so genannte Loretokapelle mit der Marienstatue integriert wurde, deren Verehrung seit 1675 in Köln nachweisbar ist. In der Säkularisation wurde das Kloster aufgelöst; die Kirche blieb erhalten, weil Bischof Markus Antonius Berdolet von Aachen sie zur Pfarrkirche umwidmete. In die Klostergebäude zogen 1828 zwei »Zellen« der aus der Beginnenbewegung hervorgegangenen und nach der Regel des hl. Augustinus lebenden Cellitinnen, die von da an hier ihr gemeinsames Mutterhaus hatten. Noch heute leben Cellitinnen hier; ihr Mutterhaus befindet sich nun in Longerich. – Beim »Tausend-Bomber-Angriff« in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942 wurden Kirche und Kloster schwer getroffen und brannten weitgehend aus. Eine der Schwestern, die heute einundneunzigjährige Schwester Marzella Schui, rettete in dieser Nacht das Gnadenbild und brachte es in den Luftschutzkeller unter dem Mutterhaus, von wo es bald darauf ins nahe gelegene Kolpinghaus übertragen wurde, in dessen Festsaal in der Folge auch der Pfarrgottesdienst gehalten wurde. Erzbischof Josef Frings, der am 21. Juni 1942 geweiht worden war, veranlasste am 29. Juni die Übertragung des Gnadenbildes in den Dom, wo es jeden Abend unter den Domtürmen in Sicherheit gebracht wurde. Erst 1948 kehrte es in die Kupfergasse zurück. Die Zerstörung der Kirche und die Rettung des Gnadenbildes war im vergangenen Jahr sechzig Jahre her. Von alledem wusste Ludwig Sebus nichts, als er sein Lied von der Schwarzen Madonna in der Kupfergasse schrieb, in dessen Text er von dem Gnadenbild als einem Inbegriff des Vertrauens und des Dankes für alle



Die Kupfergassenkirche nach dem Tausend-Bomber-Angriff 1942

Kölner erzählt. Auf meine Bitte hin hat er das Lied im Rahmen unseres kölschen Liederabends am 18. November im Senatshotel gesungen. Wir haben also zu den Ersten gehört, die es kennen lernen durften. Bei der Nikolaus-Feier am 9. Dezember haben wir die neue CD mit diesem Lied (und zwei weiteren von Ludwig Sebus) zum Kauf angeboten. Auch bei der Mitgliederversammlung am 10. Februar wird Gelegenheit sein, diese CD käuflich zu erwerben. Wir meinen, dass wir unserem Ehrenmitglied Ludwig Sebus und »der Schwazze Mutterjoddes en der Kofferjass« diesen Einsatz schuldig sind. Unter den neuen Liedern ist manches, über das man den Kopf schütteln muss. Dieses Lied von Ludwig Sebus ist kein Kirchenlied, aber auch von der Mentalität her ein kölsches Lied. Wir freuen uns, dass der Autor uns die Erlaubnis gegeben hat, Text und Melodie hier in »Krone un Flamme« für unsere Mitglieder abzdrukken.

HAH

Ave, uns Schwazze Madonna

Wööt un Tön: Ludwig Sebus
Arr.: Otto Scheibltreiter

Moderato (Walzertempo)

Bei d'r Schwaz-ze Ma - don-na, do en d'r Kof-fer - gass, bren-ne Kää - ze dag
 en un dag us. Bei d'r Schwaz-ze Ma - don-na mäht mänch-ei-ner Rass, un
 beim letzten Mal langsamer **FINE** 3
 kei-ner geit heim oh-ne Trus. Al - le Kää - ze, die he
 Frö-her zallt hä zo dä Ru-se - mon-dag loß et
 bren-ne, lo - ße Freud un Leid er - ken - ne, A - ve, uns Schwaz-ze Ma -
 Gro-ße, hück ver - ges - se, hück ver - lo - ße, A - ve, uns Schwaz-ze Ma -
 wal - de, dat et Wed - der sich deit hal - de, A - ve, uns Schwaz-ze Ma -
 don-na. Min-sche all met eh - re Sor-ge ko - me ges - ter, kum - me mor-ge,
 don-na. Min-sche, die mem Lev-ve rin-ge, hilfs do, eh - re Wäg zo fin-ge,
 don-na. Fru - he Senn, dä dun uns gev-ve, denn ðe Freud ge - höt zom Lev-ve,
 A - ve, uns Schwaz-ze Ma - don - na. Un wä gläuv un dich do - röm
 A - ve, uns Schwaz-ze Ma - don - na. Et knee - ne vör deer Jung un
 A - ve, uns Schwaz-ze Ma - don - na. Do weiß jo, he bru - che mer
 beim letzten Mal
 da capo al FINE
 bedd, däm giss din - ge Sä - ge do met. Bei d'r
 Alt, se sor - ge sich, bru - che ne Halt.
 dich, uns Köl - le loß nie-mols em Stech.

© beim Autor

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

Uns Heimat ess em Himmel

Unser kölscher Gottesdienst im Jubiläumsjahr 2002

Im Jahr unseres hundertjährigen Bestehens sollte auch unser kölscher Gottesdienst »Dem Här zo Ihre«, wie wir ihn 1977 zum ersten Mal und seit 1979 regelmäßig einmal jährlich gefeiert haben, etwas Besonderes sein, zumal er, wie die Zufälle des Kalenders so spielten, auf den Tag hundert Jahre nach der Gründung, am alten kölnischen Feiertag Peter und Paul, am 29. Juni, stattfand. Ort war eine der ehrwürdigsten Kölner Kirchen, St. Maria im Kapitol. Zelebrant war der Hausherr, unser Mitglied Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff, einer der vier nichtresidierenden Domkapitulare. Die Feierlichkeit wurde erhöht durch die Konzelebration von zweien unserer früheren Prediger, unserer Mitglieder Msgr. Heinrich Haas und P. David Kammler OP, und durch die Mitwirkung des Kirchenchors St. Bartholomäus Urbach/Elsdorf unter Leitung von Kantor Helmut Zehnpfennig, an der Orgel begleitet durch Franz Josef Franzen, den langjährigen Organisten von St. Severin. Als Prediger hatten wir Diakon Paul Diefenbach gewinnen können, vielen bekannt durch seine Predigt-Kolumnen in der »Kölnischen Rundschau«. Die Zahl der Teilnehmer, die sich in der Dreikonchenanlage versammelten, war erfreulich groß. Die Perikopen für Epistel und Evangelium waren eigens für diesen Gottesdienst ins Kölsche übertragen, die Fürbitten eigens für diesen Anlass formuliert. Der Chor sang mehrere kölsche Chorsätze, komponiert von seinem Dirigenten Helmut Zehnpfennig, und unterstützte die Vereins-Gemeinde bei ihren Liedern, von denen zwei, »Ehr Lück, dankt Jott dem Här« von Margareta Schumacher und »Wann dat Brut, wat mer deile, wie Ruse blöht« von Heinz Thull, an diesem Abend erstmals auf Kölsch erklangen. Der Zelebrant schloss die Lebenden und Verstorbenen des Vereins in die Messgebete ein. Und Thema der Predigt war, als Huldigung an das Geburtstagskind Heimatverein, das, was wir als Christenmenschen unter Heimat verstehen dürfen.

H AH



Uns Heimat ess em Himmel

Leev Chreste, leev Minsche he en der Kirch!

Bestemmp hatt ehr noch em Ohr, wat do jrad vör dem Evangelium us dem Breef aan de Hebräer jelese woode ess.

Hebräer, dat sin Jüdde, die Chreste jewoode wore. Dä Meddelpunk för ehr Levve, dat wor Jerusalem jeblevve. Dat wor ehr Heimat. Un denne woodt jesaht, dat et för Minsche noch en ander Plaaz jitt, die vill wichtijer ess.

Abraham, Isaak un Jakob hatten ehr Land verlobe, för

en besser Heimat ze söke: der Himmel. Su steit et jeschrevve.

Ich jläuve, dat et jot ess, aan nem Daach wie hück do-drüvver nohzedenke.

Wann die Ahle us der Helliye Schreff e jroß Verlangenohtm Himmel hatte un wann se us luuter Sehnsuch dat Land em Ress leeße, wat se jeerv hatte, dann müssen die genau jewoss hann, wat Heimat bedügge dät.

Se kunnte vum Himmel nor dräume, weil se en Heimat erlääv hatte, aan där se mem janze Hätze jehange hann.

Mer all he hann kein Ahnung dovun, wie der Himmel ussüht. Ävver mer dürfe – jo, ich meine: mer müsse – dovun dräume, wat et eijentlich met dem Himmel op sich hät.

Do jitt et Lück, die hann uns met der Nas drop jestupp, dat der Himmel et wäät ess, et janze Levve lang donoh ze söke. Unsen Här Jesus Chrestus hät domols vum Himmel jeprädich un jesaat: Dat ess et »Reich Gottes«, en hellije Stadt.

Sing treu Deenere Pitter un Paul, die mer hück feere, han dat wiggerjesaat: Der Paulus bes Rom, un vun do us ess de Fruhbotschaff bes en uns Römerstadt Kölle jekumme.

Hück sin mer immer noch ärch stolz dodrop, dat mer en ener Stadt wonne, die dä Zosatz »Helliyes Kölle« durch de Zigge jedrage hät.

Mer sin he en der Kirch zesammejekumme, för dem Herrjott ze danke för uns Heimat. För ze danke för Minsche, die dat all en zweidausend Johre opjebaut hann.

Mer danke doför, dat et Minsche jov un wigger jitt, die sich zick hundert Johre unger Krune un Flamme met Hätz un Siel en nem Verein angkascheet hann, dä dat Wöötche Heimat deck en singe Name jeschrevve hät.

Ehr all, die ehr zom Heimatverein Alt-Köln jehö't, hatt vill üvver Heimat nohjedaach. Ich kann he nor sage, wat se för mich bedügge deit.

Heimat setz sich us janze vill kleine Deile zesamme, luuter Mosaiksteincher us bunte Färve. Heimat ess nie

Fortsetzung S. 18

Unsere 25 »kölschen Prediger«

1977	Prälat Dr. Josef Steinberg +	27.4
1979	Pfarrer Gottfried Amberg +	35.3
1980	Dechant Alexander Friedrich +	39.12
1981	Pfarrer Gottfried Kirsch +	43.17
1982	Pfarrer Josef Metternich	47.8
1983	Pfarrer Gottfried Kirsch +	52.8
1984	Dechant Heinrich Haas	56.10
1985	Prälat Dr. Peter Sistig	59.11
1986	Pfarrer Karl-Josef Daverkausen	62.8
1987	Msgr. Rolf E. Buschhausen	67.18
1988	Dechant Clemens Feldhoff	71.6
1989	Professor Gerhard Herkenrath	76.12
1990	Msgr. Dr. Dieter Froitzheim	79.9
1991	Pfarrer Willi Müller	82.8
1992	Pfarrer Alexander Friedrich +	86.8
1993	P. David Michael Kammler OP	90.26
1994	Pfarrer Wolfgang Kolzem	94.7
1995	Dechant Franz Josef Freericks	98.6
1996	Pfarrer Hubert Ludwikowski	3.10
1997	Msgr. Dr. Dieter Froitzheim	6.10
1998	P. David Michael Kammler OP	9.9
1999	Msgr. Pfarrer Heinrich Haas	15.6
2000	Dechant Hubert Ludwikowski	17.12
2001	Dechant Karl-Josef Daverkausen	19.14
2002	Diakon Paul Diefenbach	24.14

Die Zahlen hinter den Namen geben die Fundstelle für den Predigttext in den Heften von »Alt-Köln« bzw. »Krone un Flamme« an; die Predigt von Prälat Dr. Peter Sistig steht also in Heft 59 von »Alt-Köln« S. 11, die von Pfarrer Hubert Ludwikowski in Heft 3 von »Krone un Flamme« S. 10.

Lesung aus dem Brief an die Hebräer, Kapitel 11, Vers 8–16

fide qui vocatur Abraham oboedivit in locum exire quem accepturus erat in hereditatem et exiit nesciens quo iret.

fide moratus est in terra repromissionis tamquam in aliena in casulis habitando cum Isaac et Iacob coheredibus repromissionis eiusdem.

expectabat enim fundamenta habentem civitatem cuius artifex et conditor Deus.

fide et ipsa Sarra sterilis virtutem in conceptionem seminis accepit quoniam fidelem credidit esse qui promiserat.

propter quod et ab uno orti sunt et haec emortuo tamquam sidera caeli in multitudinem et sicut arena quae est ad oram maris innumerabilis.

iuxta fidem defuncti sunt omnes isti non acceptis repromissionibus sed a longe eas aspicientes et salutantes et confitentes quia peregrini et hospites sunt supra terram.

qui enim haec dicunt significant se patriam inquirere.

et si quidem illius meminissent de qua exierunt habebant utique tempus revertendi.

nunc autem meliorem appetunt id est caelestem. ideo non confunditur Deus vocari Deus eorum, paravit enim illis civitatem.

Vulgata

Weil Abraham Gott vertraute, gehorchte er, als Gott ihn rief. Er machte sich auf den Weg in ein Land, das er als Geschenk bekommen sollte, und verließ seine Heimat, ohne zu wissen, wohin er ging.

Weil er Gott vertraute, lebte er in dem Land, das Gott ihm versprochen hatte, als ein Fremder. Mit Isaak und Jakob, die dasselbe Versprechen bekommen hatten, lebte er in Zelten.

Denn er wartete auf die Stadt mit dem festen Grund, die Gott selbst entworfen und gebaut hat. Weil Abraham Gott vertraute, bekam er die Kraft, Vater zu werden, als er schon alt war und seine Frau Sara eigentlich keine Kinder mehr bekommen konnte. Er verließ sich darauf, daß Gott sein Versprechen halten werde.

So bekam dieser eine Mann, dessen Körper schon halb tot war, so viele Nachkommen, wie es Sterne am Himmel oder Sandkörner am Strand des Meeres gibt.

Abraham, Isaak und Jakob sind im Vertrauen auf Gott gestorben. Sie selbst haben nicht bekommen, was Gott versprochen hatte, aber sie sahen es aus der Ferne und freuten sich darauf. Sie sprachen offen aus, daß sie nur Gäste und Fremde auf der Erde waren.

Wer so etwas sagt, bringt zum Ausdruck, daß er eine Heimat sucht.

Sie sehnten sich nicht zurück in das Land, das sie verlassen hatten; sonst wären sie wieder zurückgekehrt.

Sie sehnten sich vielmehr nach einer besseren Heimat, nach der himmlischen; und deshalb schämt sich Gott nicht, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu heißen. Er hat ja auch eine Stadt für sie gebaut.

Die Gute Nachricht, 1976

über Abrahams Glauben an die ihm und den Seinen verheißene Heimat

Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde.

Aufgrund des Glaubens hielt er sich als Fremder im verheißenen Land wie in einem fremden Land auf und wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten;

denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat.

Aufgrund des Glaubens empfing selbst Sara die Kraft, trotz ihres Alters noch Mutter zu werden; denn sie hielt den für treu, der die Verheißung gegeben hatte.

So stammen denn auch von einem einzigen Menschen, dessen Kraft bereits erstorben war, viele ab: zahlreich wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meeresstrand, den man nicht zählen kann.

Voll Glauben sind diese alle gestorben, ohne das Verheißene erlangt zu haben; nur von fern haben sie es geschaut und begrüßt und haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind.

Mit diesen Worten geben sie zu erkennen, daß sie eine Heimat suchen.

Hätten sie dabei an die Heimat gedacht, aus der sie weggezogen waren, so wäre ihnen Zeit geblieben zurückzukehren;

nun aber streben sie nach einer besseren Heimat, nämlich der himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, er schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn er hat für sie eine Stadt vorbereitet.

Einheitsübersetzung, 1980

Weil hä jläuwen dät, hoot der Abraham op dat, wozo hä opjerofe woodt, un trok fott en dat Land, wat hä erve sollt. Un hä trok fott, ohne ze wesse, wo hä ens aanköm.

Weil hä jläuwen dät, blevv hä en däm Land, wat Jott im versproche hatt, wat im ävver noch fremb wor, un wonnte en Zelte met Isaak un Jakob, die Aandeil hatte aan däm, wat Jott versproche hatt.

Hä dät wade op die Stadt met fastem Jrund, die Jott baue un jründe wöödt.

Weil se jläuve dät, woodt der Sara, die nie Kinder kräje hatt, de Kraff jeschenk, Mutter ze wäde, och wann ehr Johre lang verledde wore; deswäje, weil se sich op de Treu vun däm verleet, dä et versproche hatt.

Su kome vun däm eine Mann, dä allt su jot wie dut wor, su vill Minsche op de Welt wie Stäne am Himmel un wie der Sand am Ofer vum Meer, keiner kann se zälle.

Se heelten fass aan däm, wat se jläuve däte, och wie se sterve moote, ohne dat se kräje hatte, wat inne versproche woode wor; nor vun fäns hatten se et jesinn un kunnten et bejröße, un se jove zo, dat se fremb op der Äd wore un wie Lück op Wanderschaff.

Wä sich su nennt, well domet sage, dat hä en Heimat am söke ess.

Domet meinten se nit die Heimat, vun wo se kumme wore; söns hätten se jo noh do zoröcktrecke künne.

Nä, wo se hin welle, dat ess en besser Heimat, de Heimat em Himmel. Deswäje ess der Herrjott zo Rääch ehren Herrjott; hä ess et jo, dä inne en Stadt als Heimat parat jemaht hät.

HAH, 2002

Aus dem Evangelium nach Matthäus, Kapitel 16, Vers 13–19

Da kam Jhesus in die gegend der stad Cesarea Philippi / vnd fraget seine Jünger / vnd sprach / Wer sagen die Leute / das des menschen Son sey? Sie sprachen / Etliche sagen / du seiest Johannes der Teuffer / Die andern / Du seiest Elias / Etliche / du seiest Jeremias / oder der Propheten einer. Er sprach zu jnen / Wer saget denn jr / das ich sey? Da antwortet Simon Petrus / vnd sprach / Du bist Christus des lebendigen Gottes Son. Vnd Jhesus antwortet vnd sprach zu jm / Selig bistu Simon Jonas son / Denn fleisch vnd blut hat dir das nicht offenbart / Sondern mein Vater im Himel. Vnd ich sage dir auch / Du bist Petrus / vnd auff diesen Felsen wil ich bawen meine Gemeine / Vnd die Pforten der Hellen sollen sie nicht vberweldigen. Vnd wil dir des Himelreichs schlüssel geben / Alles was du auff Erden binden wirst / Sol auch im Himel gebunden sein / Vnd alles was du auff Erden lösen wirst / Sol auch im Himel los sein. *Martin Luther, 1545*

Später, als er in das Gebiet von Caesarea Philippi kam, fragte er seine Schüler, für wen die Leute ihn hielten: »Der Menschensohn – wer ist das für sie?« Die Jünger antworteten: »Einige sagen: Johannes der Täufer. Andere sagen: Elias. Wieder andere sagen: Jeremias oder sonst einer von den Propheten.« Da fragte er sie: »Und ihr? Wer bin ich für euch?« Simon Petrus antwortete ihm: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes«, und Jesus sagte: »Wohl dir, Simon, du Sohn Jonas'; denn nicht ein Mensch aus Fleisch und Blut hat dir dies offenbart, sondern, in den Himmeln, mein Vater. Ich sage dir: Du bist Petrus, der Stein. Der Stein, auf dem ich mein Haus bauen will, das Haus meiner Gemeinde: so fest, daß selbst die Pforten des Todes es nicht zerschmettern. Geben will ich dir den Schlüssel zum Reich der Himmel. Was du auf der Erde erlaubst, das soll auch in den Himmeln erlaubt sein. Was du auf der Erde verbietest, das soll verboten sein auch in den Himmeln.« *Walter Jens, 1972*

fädich, se ess »Alt-Kölle« un muss immer widder »Jung-Kölle« wäde. Heimat ess keine Alträucherlade.

För mich ess uns Stadt die Heimat, wo ich jebore ben, wo ich als kleine Krott durch de Trümmere klemme dät, dat minge Eldere de Hoore ze Birch stundte, wann se dat spetz krächte. Heimat ess der Dom, der Rhing – all dat, wat ming Auge he sinn könne. Heimat ess och dat, wat en et Ohr jeit: kölsche Sproch, de decke Trumm op Fastelovend un der decke Pitter en der Sylvesternaach. Heimat stich mer en der Nas met dem Jeroch vun Rievkoche un Sibbenunveezichelf, un ess der Jesmack vun Kölsch un vun Himmel un Äd.

Heimat ess dat Kölle, wo ich en de Schull un en de Kirch jejange ben, wo mich ming Eldere aan der Hand jenomme hann, för sonndachs de hellije Mess zo be-

söke. Do hann ich jehoot, dat ich all dat he dem Herrjott verdanke, dä uns dat jejovve hät, domet mer Freud dran hann, doför arbeide un alle Minsche dat Jeföhl jevve, wat Himmel sin kann.

Unger üch sin bestemmp och ahl Minsche, die der Kreech us Kölle verdrevve hät, die unger Trone jesunge hann: Ich mööch ze Foß noh Kölle jonn.

Kein Heimat mih hann, dat ess et Jäjendeil vun Himmel, dat ess de Höll. Der Düvel ess wick fott vum Himmel, hä hät kein Heimat un kei Hätz.

Heimat kann nie einer allein sin, Heimat ess e groß Schmölzje. Jenau esu ess Himmel nie einer allein, su wie unsen Herrjott nit för sich allein ess. Hä lääv als Vatter, Son un Hellije Jeis. Unse dreifaldije Herrjott well, dat mer all eines Dachs dozojehöre.

über das Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes

Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elia, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten. Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.

Einheitsübersetzung, 1980

Wie Jesus en die Jäjend vun der Stadt Cäsarea Philippi kom, dät hä sing Fründe froge: »Wat meinen eijentlich de Minsche, wä der Minscheson wör?« Sei joven im zor Antwoot: »Et jiddere, die meine, hä wör Johannes der Däufer, et jiddere och, die sage, hä wör Elia, andere widder meine, hä wör Jeremia odder söns einer vun de Prophete.« Do frochten hä wigger: »Un ehr, för wä haldt ehr mich? Wä ben ich?« Un Simon Petrus replizeeten: »Do bess der Jesalvte, unsem Herrjott singe Son!« Do saat Jesus för in: »Jlöcksilich bess Do, Simon, dem Jona singe Son! Do bess Do jo nit vun selvs drop kumme, nä, minge Vatter do bove hät Deer dat klorjemaat. Un dröm sagen ich Deer: Do bess Petrus, dä Felsemann, un op dä Felse well ich ming Kirch baue, un Höll un Dud met all ehrer Maach wäden se nit ungerkrijje. Deer well ich de Schlössele en de Hand jevve för dat Rich em Himmel: Wat Do op der Äd fasslääs, soll och em Himmel fassjelaat sin, un wat Do op der Äd frei ließ, soll och em Himmel freijeloße sin.«

HAA, 2002

Ich denke do aan en ahl Stadtaanseeh vun Kölle us dem Meddelalder: e jroß Bild, wo medden en der Stadt en lang Leider steit, die met der Spetz huh en de Wolke stich. Dat well sage: Mer hann ne Zojang tirecktemang nohm Himmel. De Heimat he un de Heimat do bove jehöre zesamme.

Wann ävver uns Heimat jet met Himmel ze dunn hann soll, dann müsse uns Pooze sperrangelwick opstonn för Minsche, die fremb he herrkumme, Arbeit söke, verdrevve woode sin, die anders schwade un denke wie meer. Se hann ehr Heimat us Nut verloße, mer müsse inne en neu jevve.

Dat jeit jar nit anders, weil och der Himmel en jroße Jemeinschaff ess, weil hä en Heimat ess, die för jeder opsteit, ejal, ov hä met ner Fläsch em Schlofsack unger

der Düxer Bröck kampeet oder ne huhe Här em Rot vun Kölle ess.

Himmel ess en leechte Stadt, us där keiner fottjehach weed. Do jitt et kei Unrääch mih. Ävver der Himmel fällt nit eifach op de Äd, doför müsse mer all stramm arbeide.

Der Abraham trok met singe Lück op Kamele un ze Foß johrelang durch de Wüste, för en neu, en iwije Heimat ze söke. Dat ess för Jüdde un Chresteminsche e jroß Vorbild. Als kölsche Chreste mööte mer sage: Ich mööch wie Abraham, wann et nüdich ess, ze Foß nohm Himmel jonn.

Wann Minsche he bei uns su denke un föhle künne, dann hät all dat, wat mer dunn un maache, ne janz deefe Wäät – och för de nöhkste hundert Jahr.

*Fortsetzung S. 20
24.19*

»Alt-Kölner« Fürbitten op Kölsch

P: Här em Himmel, Dinge Son Jesus hät uns ein för allemol klorjemaat, dat Do uns noh sin wells. Dröm wesse mer, dat Do uns hö's, wa'mer met däm, wat uns am Hätze litt, bei Dich kumme.

L: Meer Kölsche hann, wie mer sage, e jot Hätz. Wä e jot Hätz hät, hät offe Auge un en offe Hand, wo Nut am Mann ess. Helf uns, och wigger e jot Hätz ze hann un, wann et jeit, dodrenn noch jet besser ze wäde – Här, bess esu jot.

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Meer Kölsche hann, wie mer meine, e löstich Hätz. Wä e löstich Hätz hät, bieß nit op de Zäng un schleit nit weld öm sich. Hä weiß: »Mer muss och jünne künne!« Mer muss andere och jünne künne, dat se och ens rääch hann. Dann jitt et winnijer Hass un Strick un Kreech en der Welt. Helf uns, dat mer wigger e löstich Hätz hann un, wann et jeit, dodrenn noch jet besser wäde – Här, bess esu jot.

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Meer Kölsche dunn, wie mer behaupte, nit jän üvverdrieve. Wä üvverdriev, wo et öm in selvs jeit, hät et räächte Moß us de Auge verlore. Su hät et der hellije Zint Paul en singem Bref aan de Korinther jeschrevve: »Am Engk kütt et nor op dat eine aan: e Hätz voll Leev«. Helf uns, wigger et räächte Moß ze halde un, wann et jeit, dodrenn noch jet besser ze wäde – Här, bess esu jot.

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Meer Kölsche hann uns Heimat jän. Mer wesse, dat jederein e Plätzje bruch, wo hä sich derheim föhle kann, för dat hä Jo sage kann. Wä sing Heimat jän hät, muss och welle, dat jede andere en

Heimat fingk. Helf uns, Fridde ze halde met unse Nohbere us aller Welt un en aller Welt un, wann et jeit, dodrenn noch jet besser ze wäde – Här, bess esu jot.

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Meer Kölsche sin stolz op uns Kirche un op der Dom. Mer wesse ävver, dat och de schönste Kirch bloß ene Avjlanz ess vun där Maach un Praach, en där Do en Iwichkeit wonns un wo Dinge Son uns en Wohnung versproche hät. Helf uns, su ze levve, dat mer met jodem Jewesse der Wääch en Ding Iwichkeit jonn künne – Här, bess esu jot.

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Meer Kölsche levve jän unger Fründe. Wä unger Fründe lääv, bruch sich nit luuter ze höde un en aach ze nemme un jedes Woot op de Joldwooch ze läje. Hä weiß, dat hä sich, wann et drop aankütt, op Hölp verlobe kann. Su mööchte mer jän met alle Engele un Hellije en Fründschaff levve, he un dann för immer un iwich bei Deer en der Iwichkeit – Här, bess esu jot.

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

P: Här, uns Stadt hät sich ens et hellije Kölle jenannt. Och hüek sollte mer wesse, dat nit der Minsch et Moß för all dat sin darf, wat mer dunn. Loß unse Verein en jroße Famillich sin, wo einer dem andere hilf, e fruh Hätz ze hann un om Wääch en Ding Iwichkeit nit us dem Trett ze jerode. Do mööchte mer dann all e Plätzje finge, wie et Dinge Son uns versproche hät. Su bedde mer us vollem Hätze – durch Chrestus, unsen Här.

A: Amen.

Wann Minsche erlevve, dat Heimat jet ganz Jroßaatijes
ess, dann wäden se am Engk vun ehrem Levve de Häng
ussstrecke noh der iwije Heimat, dem Himmel.

Loß mer jetz zesamme feere, singe un bedde för uns
Stadt, dat se e Stöck himmlisch weed.

Amen.

Paul Diefenbach

Wat hä noch sage woll

Der Ehrgeiz unseres Jahrhunderts besteht nicht
in Lorbeerblättern, sondern in Kontoblättern.

Oscar Herbert Pfeiffer

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Jeder weiß, dass am 2. Februar des vergangenen
Jahres ein großes Gedränge in den Standesämtern
herrschte, und jeder kennt auch den Grund dafür.
Das menschliche Gedächtnis braucht Hilfen, Esels-
brücken (übrigens: ein schönes Wort mit einer lehr-
reichen Geschichte): Wer am 2.2.2002 geheiratet
hat, tat dies in der Hoffnung, nicht so leicht seinen
Hochzeitstag vergessen zu können. Insofern haben
auch diejenigen klug gehandelt, die im Jubiläums-
jahr 2002 Mitglied bei uns geworden sind: Sie wer-
den sich nicht schwer tun, das Jahr ihres Beitritts zu
behalten und daran zu denken, wann sie ihr Silber-
jubiläum feiern können.

In diesem Sinne grüßen wir einundzwanzig beson-
ders vorausschauende neue »Alt-Kölner«: Sophia
Auding, Köln; Hubert Bastin, Troisdorf-Spich; Fried-
rich und Johanne Bauer, Köln-Mülheim; Kaspar
und Margret Engels, Rösrath; Theodor und Johanna
Engels, Wesseling; Peter Gross, Dormagen; Helga
Hampe, Köln-Neuehrenfeld; Hans Koßmann,
Haßloch; Josef Kremer, Kerpen; Gottfried und Luise
Lülsdorf, Köln-Brück; Anneliese Müller, Köln-
Höhenberg; Gisela Schäfer, Köln-Longerich; Caspar
Schiffer, Köln-Deutz; Ruth Schmidt, Köln-Sülz;
Trude Suchanek, Köln-Stammheim; Karin Wölk,
Köln-Dellbrück; und Willi Wolters, Köln. *HAH*

Der kölsche Klüngel

Wat eß der kölsche Klüngel? –

Jo, wer dat sage künnt!¹⁾

Se jriemelte²⁾ nixnötzig,

Als ich gefrog ming Fründ³⁾.

Mer kann in jo nit kicke⁴⁾,

Nit packe met der Fuhs,

»Hä eß!« reef einer klüchtig⁵⁾

Un laachte dobei lus.

Hä eß en adig⁶⁾ Flänzche,

Wat üvverall gedeiht

Un wat met Hingerkläu'cher⁷⁾

Su nette Schnippcher schleit⁸⁾.

Zwor woochert och dat Krückche

Em ganze Dütsche Rich,

Doch kütt et secher nirgends

Dem kölschen Unkruck glich!

Et wähs wie die Vijülcher⁹⁾

Verborge, höösch un stell;

De Fingere verbrennt sich¹⁰⁾,

Wer nor dran tippe¹¹⁾ well.

Bei Wahle weed geklüngelt, –

Et geiht ob Mood un Dud;

Selvs de Fiakerpädcher¹²⁾

Han dann ehr grötste Nut¹³⁾.

Em Stadttrot, säht mer, sall och
Dat Kruck sing Wooz'le schlonn,
En Kränzger¹⁴⁾ un Vereine
En hühstster Blöte stonn.

Der ein, dä hät 'ne Vetter,
Der andre hät en Tant,
Hä kritt en adig⁶⁾ Pößge,
Un met dem Amb – Verstand¹⁵⁾!

De Ühmcher un de Möhncher,
Die klüngele lösting met,
Bes dat der Schang si Drückche
Als Frau em Drügen hät¹⁶⁾.

Verdeenste un Talente, –
Der Klüngel gitt nix drob;
Wer klüngelt, klemmb de Leider
Bes bovven huh erob.

Geheens, Verstand un Wesse –
Pack met dem Brassel¹⁷⁾ en!
Wat hösch un stell geknuv weed,
Dat brängk der nor Gewinn.

Ei Lüütche¹⁸⁾ Klüngel baat¹⁹⁾ mieh
Als wie e Pund Geheens;
Dröm krau²⁰⁾ dem Ühm et Föößge,
Kall nit vun dem Verdeens!

En Kölle klüngelt *alles!*
– Wer hätt' et nie gedonn?
De Stadt künnt ohne Klüngel
Jo raktisch²¹⁾ nit bestonn!

Wilhelm Koch

1) Der bei Schneider-Clauß in beiden Auflagen statt des Ausrufezeichens stehende Doppelpunkt ist doch wohl ein Druckfehler. 2) verständnisvoll lächeln. 3) Heute verwenden wir »Fründe« als Form für die Mehrzahl. 4) sehen. 5) Wrede: eigenartig, sonderbar, merkwürdig, wunderlich. 6) hier: ansehnlich, prächtig. 7) Das Wort fehlt bei Wrede und ist offenbar auch im Rheinischen Wörterbuch nicht nachgewiesen; vermutlich bedeutet es das hintere Fußpaar von Tieren; was »met Hingerkläucher« getan wird, geschieht also hintenherum, mit Hin-

terlist und Heimtücke. 8) einem einen Streich spielen, übel mitspielen. 9) Veilchen. 10) wie an Brennnesseln. 11) leicht anrühren. 12) Droschkenpferde. 13) weil Kandidaten oder Parteien ihre potentiellen Wähler mit Droschken scharenweise zum Wahllokal fuhren, so dass die Pferde pausenlos im Einsatz waren. 14) geselliger Kreis, geschlossener Zirkel. 15) hoffnungsvolle Anspielung auf das Sprichwort »Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch Verstand«; vorab hat der vom Klüngel begünstigte Kandidat den erforderlichen Verstand jedenfalls noch nicht. 16) Die älteren Familienmitglieder klüngeln vor allem beim Stiften von Ehen. 17) aus der Sicht des Klüngels: nur unwichtiges Zeug, überflüssiger Kram. 18) kleines Lot. 19) nützt. 20) hier: kratzen (wenn es juckt!). 21) In der 2. Auflage schreibt Schneider-Clauß »raktisch«; in beiden Schreibweisen fehlt das Wort bei Wrede; es handelt sich um ein verstärktes »rack« in der Bedeutung »durchaus, glatt, geradezu«, nicht um einen Druckfehler, den man zu »praktisch« verbessern müsste!

HAH

Wilhelm Koch und der »Kölsche Klüngel«

Zusammen mit Paul Faust (1833–1912), Fritz Hönig (1833–1903) und auf seine Weise Heinrich Hoster (1835–1890) steht der etwas jüngere Wilhelm Koch am Anfang der »Literarisierung« der Kölner Mundartliteratur: Was bis dahin immer zunächst der Geselligkeit gedient hatte und von Amateuren, also »Liebhabern« und »Dilettanten« praktiziert worden war, sollte nun erstmals richtige Literatur sein, wurde mit literarischem Ehrgeiz und von schriftstellerischen oder zumindest journalistischen »Profis« betrieben. Hönig, der als Fabrikant von Feuerlöschgeräten einen »bürgerlichen« Beruf hatte, steuerte das erste »Wörterbuch der Kölner Mundart« (1877) und die erste in Buchform erschienene Sammlung kölnischer Sprichwörter und Redensarten (1895) bei und bediente sich bei der Ausarbeitung sehr bewusst der sprachwissenschaftlichen Kompetenz seines Vetters Wilhelm Wahlenberg.

Wilhelm Koch war am 30. Juli 1845 in Köln geboren. Er besuchte die Domschule und das Marzellengymnasium,

Journalist und arbeitete als Redakteur zunächst bei der »Speyerer Zeitung«, dann bei der »Moselzeitung« in

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 39 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Auch das Bauen von Eselsbrücken ist eine Kunst. Ich hatte es so gut gemeint: In den vier Schlussversen, die in Heft 22 von »Krone un Flamme« aus dem gesuchten Text vorgegeben waren, kamen die Worte »klüngeln« und »Klüngel« vor. Als ich dann von »ein paar Hilfsmitteln« sprach, »die den Weg zu dem Autor weisen können«, hatte ich an die Bücher über den kölschen Klüngel gedacht. Tatsächlich ist sowohl in »Das kleine Buch vom kölschen Klüngel« von Reinold Louis (1995) als auch in »Kölscher Klüngel. Gestern heute morgen und überall« von Norbert Feldhoff das Gedicht »Der kölsche Klüngel« von Wilhelm Koch zitiert. Vielleicht hat ja dem einen oder anderen der fünfundzwanzig »Löser« dieser Hinweis dazu verholpen, dass es bei ihm »geklüngelt« hat. Die Auslosung der Gewinner erfolgte jedenfalls völlig klüngelfrei: »Agrippina die Stadtgründerin« fiel an Heidrun Zimmermann, »Zwei zo fuffzehn« an Dieter Lorenz, »Edith Stein. Ein Leben« an Paula Gerards, die Willi-Ostermann-Biographie von Hans W. Krupp an Karl Lorenz, »So feiert Köln Karneval« an Gertrud Wilden, die CD »Richmodis von Aducht« an Bernd Fervers und die CD »Monika Kampmann: Wann ich singe...« an Irmgard Lex. Diesen sieben Gewinnern sage ich herzlichen Glückwunsch, den drei mal sieben, die leider leer ausgegangen sind, sage ich: Kopf hoch, es geht ja schon wieder weiter.

Diesmal fragen wir nach dem Autor und nach dem üblichen Titel des Textes, der folgendermaßen endet:

Wenn et och av un zo donevve häut,
sin dat echte kölsche Tön.

Hier ist sicher keine Eselsbrücke erforderlich. Trotzdem gibt es wieder sieben Gewinne. Aber zunächst muss eine richtige Antwort, wegen der Auslosungsprozedur bitte auf einer Postkarte, bis zum 20. Februar 2003 eingesandt werden an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Im Zweifelsfall entscheidet der Poststempel. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Diesmal gibt es zu gewinnen: je ein Exemplar der Bücher »Erinnerungen an das alte Köln« mit Zeichnungen von Walter Wegener, »Köln in alten und neuen Reisebeschreibungen« von Eka Donner, »Met freschem Mot« von Heribert Klar, »Et jiddere« von Herbert Knittler, »Kölsche Sproch un mer sin doheim« von Gaby Amm sowie je eine CD »Richmodis von Aducht oder Können Pferde Treppen steigen?« und »Günter Eilemann: Spiel, spiel immer weiter...« (Kölsche Evergreens Folge 24).

Sie wissen schon, was ich zum Schluss wünsche: Viel Spaß beim Suchen und viel Glück beim Finden!

H AH

das ehemalige Jesuiten- und spätere Dreikönigsgymnasium. Nach einer Ausbildung für den Postdienst wurde er 1872, offenbar gegen den Wunsch seiner Eltern,

Trier. 1876 kehrte er nach Köln zurück und lebte als freier Schriftsteller in Ehrenfeld. Belletristische und kulturpolitische Beiträge sowie humoristische Kolum-

nen für verschiedene Tageszeitungen, unter anderem die »Kölnische Volkszeitung«, machten ihn so bekannt, dass auch seine Romane (z. B. »Valeska, die Tochter des Stadthauptmanns von Petersburg«, 1879, 2.A. 1881), Erzählungen (z. B. »Zum Tode verurteilt«, um 1880), Anthologien (z. B. »Declamationsbuch. Heitere und ernste Vorträge für Gesellen- und andere christliche Vereine«, 1879) und Sachbücher (z. B. »Führer durch den Zoologischen Garten«, 1887) Erfolg hatten. Für die größer werdende Familie (einer seiner Söhne war der später auch als Mundartautor aktive Pfarrer Heinrich Koch) konnte er eine Villa in »Köln-Flora« erwerben.

1881 schrieb er die erste seiner »Kölsche Scheldereie«, mit denen er (wie er ausdrücklich sagt: nach dem Vorbild Fritz Reuters) die kölsche Mundart in die deutsche Literatur einführen wollte; dieser ersten »Scheldereie«, die von der zweiten Auflage an den Titel »Der Bät« erhielt, folgten drei weitere: 1884 »Der Rippet vun der Beß«, 1885 »Et Johr Aachunveezig«, 1887 »Der Kölsche Klüngel«; eine fünfte, die »Et Dombaueß« hätte heißen sollen, blieb unvollendet. Die vier »Kölsche Scheldereie« erreichten zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts meist die sechste Auflage; in den Jahren 1981 und 1982 haben wir sie in unserer Reihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« als Band 63 und 64 neu herausgegeben. 1890 hatte Wilhelm Koch unter dem Titel »Ömmerjööcher« zwei Bände mit »löstige kölsche Verzällcher« folgen lassen, die noch bis um 1930 neu aufgelegt wurden. Schon 1886 hatte er zusammen mit Paul Faust die Zeitschrift »Alaaf Köln« herausgegeben, von der bis 1892 sieben Jahrgänge erschienen; 1888 kam auch ein dazugehöriger »Alaaf Köln Kalender« heraus. Wilhelm Koch starb, nur sechsundvierzig Jahre alt, am 10. Dezember 1891 in Köln.

Das Gedicht »Der kölsche Klüngel« ist uns durch Wilhelm Schneider-Clauß überliefert, der es, wie auch Kochs »Erlkönig«-Parodie »Der Nakswächter«, in sein »Kölnisches Vortragsbuch« aufnahm. Dort steht es, eine kleine Pointe, als letzter Text im ersten Kapitel »Köl-

sche Aat, Klaaf un Gemöt«; am Rande gehört eben auch der Klüngel zur kölschen Art. Leider hat Schneider-Clauß weder in der ersten (1920) noch in der zweiten (1923) Auflage seine Quellen genannt. So können wir vorläufig nur vermuten, dass das Gedicht aus dem Jahrzehnt von 1881 bis 1891, zwischen der ersten »Kölschen Scheldereie« und Kochs frühem Tod, entstanden ist und also auch Zustände und Meinungen dieser Zeit spiegelt.

Dass Wilhelm Koch sich in dieser Zeit für den kölschen Klüngel interessierte, wissen wir nicht nur aus dem bereits erwähnten Titel seiner vierten »Kölschen Scheldereie« von 1887, sondern auch aus deren Text. Das Erzählgeschehen spielt sich 1870 zur Zeit des deutsch-französischen Krieges ab, wird aber immer wieder in die Vergangenheit hinein geöffnet. So liest zum Beispiel »et Traudche« bei seinem »Här Ohm«, dem Dr. Halm, in dessen Sammlung von historischen Notizen und Anekdoten: »Et Klüngele wor och em ale Kölle bekannt. Wer kölsche Senator woll wähde, moot an de 800 Dahler latze un krähch nix derför we e paar Rohtszeich. De Bankette un Schmusereie doo'te, wann 'ne neue Rohtshär grateleet woht, off drei Dag lang. Et wor en huh Ehr; dann de Senatore woren de regeerende Häre vun Kölle. Et wohten alle Remen an Bood gelaat un alles opgebodde, för esu en Stell ze krige. Besondesch gingken och de Fraue vun dä Kandidate stramm en et Züg; se besooke de Zunfhäre un dähten öm Stemme för ehr Männer kotte; se komen en Kunferenze zesamme, bubbelte, bätschte un klüngelte bis en de Naach erenn. De Kölsche nannten esu en Zesamkunf ›der Katzelanddag«. Wie et bei esu 'er Wahl zoging, säht uns en alt kölsch Spröchwoot: ›Dat ich Rohtshär ben, danken ich Gott un mingem Büggel« (S.142 f.). Und später wird ein langes (hochdeutsches) Zitat aus einer Rede »en der Kammer zo Berlin« über den kölschen und den rheinischen Klüngel mit der bekannten Formulierung abgeschlossen: »Der Klüngel verschaff dem einen 'e Pößche, dem anderen en Ämbche, dem dretten en riche Frau« (S. 195).

Heribert A. Hilgers

Eine Gemeinschaftsarbeit des Mittwochskreises

Im ersten Halbjahr 2004 wird der Mittwochskreis seinen zwanzigsten Geburtstag feiern. Es ist zu hoffen, dass ihm dann einer das Geburtstagsständchen singt. Anlass für seine Entstehung waren damals Spannungen unter den Kölner Mitgliedern der »Gruppe rheinischer Mundartschriftsteller«, durch die einige eine gedeihliche Arbeit gefährdet sahen. Ihr eigentlicher Grund aber war die Überzeugung, dass Gespräche über geplante und halbfertige kölsche Texte, die es schon längst vorher gegeben hatte, jeweils mehr als nur dem Autor selbst zugute kommen sollten. Um eine ergiebige Arbeit zu ermöglichen, war von vornherein an einen überschaubaren Kreis von Teilnehmern gedacht. Noch heute bestimmen die Maße eines großen Wohnzimmerischen deren Anzahl. Während andere Institutionen in der »Kölsch-Szene« ihren Erfolg an Quantitäten orientieren, hat der Mittwochskreis stets auf Qualität gesetzt. Voraussetzung für die Teilnahme ist, neben der Mitgliedschaft im Heimatverein Alt-Köln, die Bereitschaft zu intensiv-kollegialer Arbeit an kölschen Texten. Gerade bei dem, was in Mundart geschrieben wird, gibt es viel mehr Gutgemeintes als wirklich Gelungenes, gibt es zu viel frühe Zufriedenheit, gibt es im Endeffekt viel »Wegwerf-Literatur«. Wenn man mich fragen würde, wodurch der Mittwochskreis sich positiv davon abhebt, würde ich zwei Punkte nennen. Das eine: sich immer wieder Gedanken über die Besonderheiten – und das heißt ja: die besonderen, kreativen Möglichkeiten – der kölschen Sprache machen. Das andere: die eigenen Texte und das eigene Ausdrucksvermögen immer wieder an guten Vorlagen messen. Diesem Verfahren verdanken wir eine Reihe der Synopsen, die in den letzten Jahren in »Krone un Flamme« (und davor in »Alt-Köln«) veröffentlicht worden sind. Andere werden folgen. In aller Regel blieb dabei der Autor für seinen Text verantwortlich, auch wenn er Anregungen und Vorschläge von den »Kollegen« aus dem Kreis aufgenommen hatte. Über die Jahre hinweg halten Geben

und Nehmen einander die Waage. Nun aber hat der Mittwochskreis sich zum ersten Mal entschlossen, ein Ergebnis seiner gemeinsamen Arbeit auch als Gemeinschaftsarbeit vorzustellen. Es handelt sich um die (so weit wir wissen: erste) kölsche Fassung des Liedes »Laudato si«, das Winfried Pilz nach dem Sonnengesang des hl. Franz von Assisi in Liedform gebracht hat. Mehrere Teilnehmer des Kreises hatten zunächst für sich das hochdeutsche Original ins Kölsche übertragen, alle gemeinsam haben aus diesen Versuchen ein Ganzes erarbeitet, an dem dann noch einmal gefeilt und poliert worden ist. So waren schließlich Henner Berzau, Toni Buhz, Marita Dohmen, Marga Haene, Hermann Hertling, Martin Jungbluth, Gertrud Meinert, Margareta Schumacher, Hilde Ströbert, Heinz Thull und ich beteiligt.

Den Kehrvers haben wir, nach einigen Experimenten, aus Überzeugung in der italienischen Version belassen. Aus der zunächst als Not wirkenden Tatsache, dass das Kölsche über kein brauchbares Wort für »preisen« verfügt (»prieese« träfe es nicht, und »bess jeprese« wäre in mehreren Hinsichten undiskutabel), haben wir eine Tugend zu machen versucht, indem wir den Lobpreis in Worte gefasst haben: »Lovv un Dank Deer« und »Do bess jroß, Här«. Weitere Entdeckungen sollen dem Leser vorbehalten bleiben. Er wird schnell feststellen, dass einzelne Passagen wörtlich übertragen werden konnten (»für Sonne, Mond und Sterne – för Sonn un Mond un Stäne«), während in anderen Fällen ein Gleichgewicht auf andere Weise erreicht werden musste (»er ist vom Tod erstanden – der Dud kunnt in nit halde«). Bei der Suche nach dem angemessenen Äquivalent werden manchmal neue Aspekte sichtbar, die in der Vorlage wohl schon angelegt sind, aber nicht im Vordergrund stehen (»du öffnest uns die Zukunft – Do bess för uns de Zokunf« und vor allem »denn du bist wunderbar, Herr – Do bess jroß, Här, jroß üvver alle Moße«). – Es spricht viel dafür, dieses neue kölsche Kirchenlied bei unserem traditionellen Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« im Jahr 2003 »aus der Taufe zu heben«.

HAH

Laudato si

Text: Winfried Pilz nach dem Sonnengesang des hl. Franz von Assisi
 Melodie: nach mündlicher Überlieferung aus Italien übernommen
 Kölsche Textfassung: Gemeinschaftsarbeit des Mittwochskreises

G Em

Lau-da - to si, o mio Sig-no - re, lau-da - to si, o mio Sig-no - re,

C D

lau - da - to si, o mio Sig - no - re, lau - da - to si,

G

o mio Sig-no-re. Sei ge - prie - sen für al - le dei-ne Wer-ke! Sei ge -
 Lovv un Dank Deer, för dat, wat Do je - schaf-fe! Lovv un

Em C

prie - sen für Son-ne, Mond und Ster-ne! Sei ge - prie - sen für Meer und Kon-ti -
 Dank Deer, för Sonn un Mond un Stä-ne! Lovv un Dank Deer, för Land un och för

D

nen - te! Sei ge - prie - sen, denn du bist wun - der - bar, Herr!
 Mee-re! Do bess jroß, Här, jroß üv-ver al - le Mo - ße!

Schluss nach der letzten Strophe

G Em C

Lau-da-to si, o mio Sig-no - re, lau-da-to si, o mio Sig-no - re, lau-da-to si,

D G

o mio Sig-no - re, lau-da - to si, o mio Sig-no - re, lau-da - to si!

© Für den Text von W. Pilz: Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf

Laudato si

Laudato si, o mio Signore,
laudato si, o mio Signore,
laudato si, o mio Signore,
laudato si, o mio Signore.

Sei gepriesen für alle deine Werke!
Sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne!
Sei gepriesen für Meer und Kontinente!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen für Licht und Dunkelheiten!
Sei gepriesen für Nächte und für Tage!
Sei gepriesen für Jahre und Sekunden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen für Wolken, Wind und Regen!
Sei gepriesen, du lässt die Quellen springen!
Sei gepriesen, du lässt die Felder reifen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen für deine hohen Berge!
Sei gepriesen für Fels und Wald und Täler!
Sei gepriesen für deiner Bäume Schatten!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, du lässt die Vögel kreisen!
Sei gepriesen, wenn sie am Morgen singen!
Sei gepriesen für alle deine Tiere!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen!
Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!
Sei gepriesen für jedes Volk auf Erden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!
Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!
Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!
Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!
Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!

Laudato si

Laudato si, o mio Signore,
laudato si, o mio Signore,
laudato si, o mio Signore,
laudato si, o mio Signore.

Lovv un Dank Deer, för dat, wat Do jeschaffe!
Lovv un Dank Deer, för Sonn un Mond un Stäne!
Lovv un Dank Deer, för Land un och för Meere!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, för't Hell- un Düstewäde!
Lovv un Dank Deer, för sibbe Dach un Näächte!
Lovv un Dank Deer, för Johre un Sekunde!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, för Wind un Rähn un Wolke!
Lovv un Dank Deer, Do ließ de Quelle springe!
Lovv un Dank Deer, Do ließ de Frooch uns riefen!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, för all die Birch, die huhe!
Lovv un Dank Deer, för Däler, Bösch un Felse!
Lovv un Dank Deer, för Bäum met köhlem Schatte!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, Do ließ de Vüjfel schwevve!
Lovv un Dank Deer, wann se am Morje singe!
Lovv un Dank Deer, för all die ander Deere!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, Di Werk sin och meer Minsche!
Lovv un Dank Deer, su wolls Ding Leev Do zeije!
Lovv un Dank Deer, för jedes Volk op Äde!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, Do selvs bess Minsch jewoode!
Lovv un Dank Deer, för Jesus unse Broder!
Lovv un Dank Deer, mer drage singe Name!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, hä hät zo uns jesproche!
Lovv un Dank Deer, hä ess för uns jestorve!
Lovv un Dank Deer, der Dud kunnt in nit halde!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Lovv un Dank Deer, för't Levve un för't Sterve!

Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!
Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Winfried Pilz

(nach dem Sonnengesang des hl. Franz von Assisi)

Lovv un Dank Deer, Do bess för uns de Zokunft!
Lovv un Dank Deer, un dat för alle Zigge!
Do bess jroß, Här, jroß – üvver alle Moße!

Gemeinschaftsarbeit des Mittwochskreises

»Et Levve ess e Poppespill«

Texte von unserem Mundartautoren-Abend am 16. September 2002

Et driht sich öm de Pöppcher

Et wor allt widder esu wick. Ei Johr wor verledde¹⁾, un der Baas hatt allt vor Woche e neu Thema för der Autorenovend bekannt jejobve: Et Levve ess e Poppespill!

Zweschendurch hatt ich vun däm ein ov ander Kullech jehoot, wat die esu jeschrevve hatte, un jetz woren all die jod Idee allt fott. Et einzige, wat noch fählen dät, wor ene Krimi.

Un weil en Kölle jo janz vill Krimis för de Flimmerkess²⁾ opjenomme wäde, hann ich ens erömjefroch, wie ene kölsche Krimi mem Hännesje odder söns met Poppe avlaufe künt. Woför hät mer dann Fründe? Un vun Krimis versteit jo jeder jet.

Et Petra maht dä Vörschlach: Ene Enbrecher hät en Popp jestolle, die en enem Tresor verwah't woodt, un brängk die bei ene Kunshändler. Hä jläuv, för die Popp ne Püngel Jeld ze krijje. Der Kunshändler meint zwor, dat die Popp nit vill wäat ess, un belort se bloß noch jet nöher, weil der Spetzbov esu jedrängk hät. Dobei fällt im op, dat die Popp met enem jröne Faddem zojeniht ess, un wie hä draan trick, fällt do ene kleine blänkije Stein erus. Hä traht der Saach nit un röf de Schmeer³⁾. Un verhaftich: En der Popp fingk mer en Handvoll Tiamante! Dem Kommissär litt zwor kein Aanzeich wäjen enem Enbroch vör, ävver dä, däm die Popp jehö't, hät wal selvs Dreck am Schohn. Su klüngele de Pullizei un der Poppedeev zesamme jet us. Am Engk kritt der Poppedeev bloß en klein Strof, ävver dä Hanak, dä die Tia-

mante em Tresor hatt, dat wor ene janz jroße Fesch – us der Ungerwelt vun Düsseldorf!

Wat et Hedi zo däm Thema jesaht hät, leet mich aan su en Filme wie »Flammende Herzen« denke. It hatt en janz ander Idee. Leider wor die e bessje ärch »melodramatisch«: Em Spidol litt ene dutstervenskranke Jung, däm singe jröbte Wunsch et ess, noch ens e Poppespill vum »Hännesje« ze sinn. Wat mäht dä leeve Vatter? Hä brich am Iesermaat en, kläut sich de wichtigste Poppe un fäh't bei singe Jung, för im e klei Stöckelche vörzespille. Nor hatt dä jode Mann dobei singe Personaluswies verlore. Esu hatt de Pullizei kein Möh, eruszefinge, wo dä Spetzbov wonnte. Un de Nohberschaff künt natürlich sage, dat dä Mann em Spidol bei singem Jung wor. Domet am Ovend kein Vorstellung usfalle moot, wor der Baas vum »Hännesje« met en de Klinik jefahre, för de Fijore flöck metzenemme. Un wie hä no hoot, woröm der Vatter su en »Schandt« jedonn hatt, hann de Poppespiller tireck en »Extravörstellung« för de ganze Kinderstation jejobve. Un dat Krankölllich woodt natürrelemang⁴⁾ widder jesund.

Der Robert woll et widder anders maache: En Mutter, die sich met ehrem Klein allein durchbränge muss, jeit om Hohenzollernring spazeere. Do ess en letzter Zick jo immer jet loss, un hück ess de Pullizei jrad hinger nem Wage herr. Domet et Bewiesmaterial nit en de Häng vun der Pollente kütt, schmießen die Hanake us dem Auto en Popp, un die fällt genau en der Kinderwage vun där ärm Frau. Die ahnt tireck, dat en der

Wat hä noch sage woll

Mer kritt en Frau flöcker en der Ärm wie en der Jreff.

Ludwig Sebuis

Popp Ruuschjeff verstoche ess. (Jitt et dat Woot Ruuschjeff em Kölsche? Nä? Dann sin en der Popp evvens Joldstöcker dren, die kritt se och leichter verkauf.) Esu wor die ärm Frau op eimol rich un kom met ehrem Pütche jot üvver de Runde.

Dem Pitter sing Jedanke leefen en en ganz ander Richtung. Hä woss, dat mer Fraulück, die aan der Ling vun su bestemmte Käls laufe, och Pöppcher nennt, weil se jo wie Pöppcher noh der Fleut vun dä Käls danze müsse. Do mööt mer doch jet drus maache künne! Dä Enfall wor jo nit schlääch, ävver wie kann mer esu jet nöher beschrieve, ohne dat mer en et »Detail« jeit? Un en dä Kreise kennen ich mich nit esu us. Alsu, fott domet!

Et Roswitha wor doför, et esu ze maache: Beim Poppe-dokter Holzkopp wor dreimol hingerenein des Naaks einer en der Werkstatt jewäs. Jedenfalls wor do ne große Durjenein jemaht woode. Ävver hä hatt sich durch de Kood jemaht, ohne jet ze kläue. Och Dürre un Finstere wore nit kapott jewäs. Dröm laht sich der Kommissär Kleefisch eines Ovends op de Loor. Hä satz sich, wie et düüster am wäde wor, en en Eck un heelt e Nörche⁵⁾. Vun enem Kratze woodt hä waach. »Dä« oder »dat« wor widder do, doch hä kunnt nit eruskrijje, wat et wor. Wie hä et Leech aanmaht, wor et stell. No jingk hä lans de Rejale. All stundten se voll met Poppe un Deercher, die kapott wore odder die der Meister allt widder repareet hatt. Op eimol lorten in zwei große Auge aan. Medden en enem Rejal hutschten⁶⁾ e klei Ääpche un wor am ziddere. Flöck wor die Saach klor: Us enem Zirkus, dä en der Nöhde sing Zelte opjeschlage hatt, wor dat Deerche tirre jejange⁷⁾. De Pullizei kunnt dä

»Fall« ohne Probleme löse. Der Enbrecher kom zwor nit en der »Pötz«⁸⁾, ävver widder hinger sing Trallje⁹⁾, un de Zeidunge hatten och jet, wo se drüvver schrieve kunnte.

Bevör dat ich mich ävver no draan jevve un verhaftich su ene Krimi schrieve, well ich et eesch noch jet wigger erömfroge. Minge Krimi soll jo jet ganz Besonders wäde.

Gertrud Meinert

1) vergangen. 2) Fernsehgerät (fehlt bei Wrede). 3) Polizei (Bedeutung fehlt bei Wrede). 4) natürlich (fehlt bei Wrede). 5) Nickerchen (Bedeutung fehlt bei Wrede). 6) hockte. 7) geflohen. 8) Kurzform für »Klingelpötz« (fehlt bei Wrede). 9) Gitterstäbe.

HAH

Zojelort un metjespillt

Mem ›Kasperle‹ do hät et anjefange,
Meer jingken sonndachs en't Jesellehuus.
Do däte Kolpingbröder¹⁾ för uns spille,
Hex, Kasper, Schutzmann, Düvel op der Fuus.
Ich selvs hatt och e Kasperle-Thiater,
Vum Vatter us ahl Bredder doll jeknuv.
All Nohberschpänz die kome, för ze lore,
Peng, kräch der Räuber widder ens en Ju²⁾.

An ›Handlung‹ dät nit allzevill passeere,
De Haupsaach wor de Poppeklöpperei.
Doch immer nor e brav un adich Spillche,
Mer Pänz han uns kapottjelaach dobei...
Noch e paar Jöhrcher drop wor et verjesse,
Et Kasperle kom en de Rumpelseck;
Denn ich hatt jetz, met zwölf, vun hück op morje
Ming Zimpathie³⁾ för't Hännesse entdeck!

Dä leeve kölsche Fetz hät meer jefalle!
De Pöppcher spillten en der Stänejass,
Un kei neu Stöckelche wood usjeloße;
Em Rubenshuus hatte mer Pänz vill Spass.
En Stund lang hatt mer vörher anjestande,
Trok dann am große Hännesse verbei,
Dat uns als Pappfijor der Wääch dät wiese;
Der Saal dät baschte⁴⁾ bal vun Pänzjeschrei.

Et Leech jingk us, erop dä rude Plagge,
 Mer sohch et Hännese em Rampeleech,
 Flöck wood ›der Katz dann noch jet Heu jejovve‹,
 Wat luusterte jespannt jetz Stropp un Weech...
 Et Hännese ess späder fottjetrocke
 Vum ahle Rubenshuus nohm Iesermaat.
 Och do ben mingem Fründ ich treu jeblevve,
 Bes Kölle wood en Schutt un Äsch jelaat.

Nohm Kreech, met e paar Jöhrcher mih om Puckel,
 Hammer nohm Deens uns op de Söck jemaat.
 Als Fänn⁵⁾ vum Hännese sich ameseere,
 Hät allemolde janz vill Freud jebraat.
 Schön Stöckelcher, op iwich unverjesse!
 ›Kirmes om Kreechmaat⁶⁾ un ›Der Düxer Bock‹⁷⁾,
 För ›Domhotel un Deepejass‹⁸⁾ ze lore,
 Do hammer jän op hade Bänk jehock.

Wie hatte mer se en et Hätz jeschlosse,
 De janze jecke Knollendorfer Schwitt!
 Wat woren dat om Iesermaat schön Zigge
 (Woför mer hück kein Entrettskaat mih kritt!).
 Wo en der Stänejass vör all dä Johre
 Et kölsche Hännese wor jot ze Jang,
 Steit hück e ander ›Hännese-Thiater‹!
 Bei T wie Telekom weed mer ech bang!

Dat Kreppe-Hännese lhrte mer kenne,
 Wat do jespillt weed hinger der Fassad.
 All dat vun ähnz bes jeck, verdötsch bes komisch
 Hammer als ›Arbeitnehmer‹ metjemaat⁹⁾.
 Der ›Chef‹, dä hatt et jroße Kummandeere,
 Do weiß mer doch genau, wat dat bedück!
 En däm Thiater spillte meer uns Rolle,
 Vill andere, die dun et do bes hück.

Un dann die Bövveschte, ne janze Haufe,
 Se hatten all ze sage üvver uns.
 Doch Jottsedank, wie echte Knollendorfer
 Hammer uns Roll jemeistert, ohne Strunz!
 Hück kammer an der Enjangspooz noch lese,
 Dat domols he der Rubens mole kunnt
 Un dat et kölsche Hännese-Thiater
 Vör üvver fünfunsechsig Johr he stundt.

Et Levve liet wie'e Poppespill sich levve,
 Sulang der Herrjott uns am Stöckche drät,
 ›Hinger der Britz‹ met uns ess am hanteere,
 Wie et söns keiner met uns besser mää!
 Un fällt och eimol dann der letzte Plagge,
 Wann et mem Poppespillche ess verbei,
 Mööch ich beim iw'je Räste noch ens sage:
 »Et wor janz secher mih als wies¹⁰⁾ nor Spillerei!«

Ursula Ude

1) Die Mitglieder des Kolpingwerks, der Nachfolgeorganisation des von Adolf Kolping gegründeten katholischen Gesellenvereins, nennen sich noch heute Kolpingbrüder. 2) Ohrfeige. 3) Sympathie. 4) bersten. 5) Sympathisant, Anhänger, Fan, im Kölschen mit kurzem ä gesprochen (fehlt bei Wrede). 6) von Hubert Molis, 1932. 7) von Wilhelm Schneider-Clauß, 1927. 8) »Zwesche Deepegaß un Domhotel« von Maria Francesca, 1948, aufgeführt erstmals 1954. 9) Die Autorin war bei der Post im Telegrafendienst tätig und wurde mit der Privatisierung Angestellte der Telekom. 10) spielerische Variante für »als wie«, das seinerseits schon eine Spielform zum kölschen »wie« (nach Komparativ) ist (fehlt bei Wrede). HAH

Hück weed ens Hännese jespillt

Die zwei Breuersjunge hatte, do jitt et kei Verdunn, bei de Puute em Veedel et Sage. Der Bätess wor met singe elf Johr allt jroß. Singe jüngere Broder, der Hein, hatt et dojäje mih em Kopp. Wat im enfeel un wat hä för richtig heelt, dat satz hä durch. Wann et nit anders jingk, holf singe Broder jet noh.

Eines Nommedags no hatt der Hein sich jet Besonders üvverlaht. »Wie wör et, wa'mer ens ›Hännese‹ spille däte?« frogten hä dat Trüppche, dat sich, wie et Jevvennde¹⁾ wor, jetroffe hatt. All woren se tireck bejstert, un der Hein hatt et och all bedaach.

Hä dät dä Trabante jlich sage, wat se ze dunn hatte:
 »Do, Pitter, rühms em Schobbe vun de Hoffmanns de Jemöskeste aan en Wand, mer bruchen eesch ens Plaaz.
 Ävver höösch, do weiß, der ahle Hoffmann kann Puute

nit ligge.« Dem Jupp si Vatter wor ne Klütteboor²⁾, dä och Ädäppel verkaufe dät. Su jov hä däm Avis³⁾, su en Ädäppelsknolle uszesöke, die mer als Poppeköpp jebruche künnt. Och Säck sollt hä metbränge, woför, dat wöödt hä allt sinn. Et Lissje, dat us ner fing Famillich kom, hatt nit nor ein Popp, nä, et haddere zwei un och ne Püngel Kleidcher för zo wääbele. Die sollt et metbränge un su för de nüdiye Wöbcher⁴⁾ sorje. Der Bätës ävver woodt mem Vinzenz jescheck, för om Wall Stöck ze schnigge. Dä wor e Verwenntche⁵⁾ un hatt als einziger e Sackmetz⁶⁾. Us der Hand jov hä dat nie, un su moot der Bätës in, ov hä woll ov nit, metnemme. Noch en Häd ander Opdräg woodte verdeilt. Der Fibbes sollt för e Beispill en Schell besorje. Si Vatter wor Lumpekriemer. Dat dä am nöhkste Dag dann et janze Huus op der Kopp stelle dät, weil hä die nit fung, ess en Saach för sich.

Su scheckten der Hein se all op der Wääch. Hä selvs woll derwiel dat, wat jeder beim Spille ze sage hatt, fing öndlich för se all opschrieve.

Noh ner Wiel, dä ein fröher, dä ander hatt sich jet mih Zick jeloße, woren se all widder beienein. Jeder hatt sich Möh jejevve un si Bess jedonn. Su wor och ne Haufe Poppekleidcher do, ävver nor för Fraulück.

Dröm moot mer sich jet enfalle loße. Der Tünnes em Dirndl – dat künnt sich keiner vörstelle. Der Hein leet et sich nit verdreße. »Dann weed dat Stöck evvens ömjeschrevve«, meinten hä. »Mer loßen et op der Burch Schreckenstein beim Ritter Kuno vun Labberitz spille un stechen de Mannslück all en Röstunge.« Hä woss och allt, wie hä aan die drankumme künnt. Sing Jroß dat et Stanniolpapeer, wo de Schukeladeplaate⁷⁾ dren enjeweckelt wore, un och dat vum Limenöres⁸⁾, immer jot verwahre. Dat woodt för de Heidekinder jessammelt. Der Hein woss zwor nit, wat die met Stanniolpapeer aanfange sollte, ävver im kom dat jetz zopass. Öndlich öm de Stöck jedriht wöödt dat ärch ech ussinn.

Jetz heeß et, de richtije Ädäppelsknolle för de Poppeköpp uszesöke. Knolle wore jenoch do, un aan de Säck hatt der Pitter och jedaach. Dat jov e Schratele un La-

menteere! All hatten se Freud. Et Lottche fung tireck en Knoll, die en akkerate Tünnesnas hatt. Eine Ädäppel sohch us wie et Hännesje, mer broht im bloß e Streckmötze üvverzetrecke. För et Bärbelche maaten se us Woll e paar Zöpp. Met nem staatse Spetzekleidche sohch et zwor mih wie e Booreprinzessje us, ävver dat dät keiner scheneere⁹⁾. Su kom en staatse Kumpagnei zesamme.

No jingk et aan et Bühnebaue. Kood hatt jeder vun dä Fetze en der Täsch. Die Stöckelcher woodten aaneneinjeknöddelt un de Ling aan beidse Wäng fassjemaat. Wie se dann noch de Säck drüvverjehange hatte, wor de ›Britz‹ fädich.

Et wor spät jewoode. All wollten se heim, keiner mooch jo reskeere, dat hä am nöhkste Daach nit vör de Döör dorf. De Zeddele met de Rolle wore verdeilt, su wie der Hein et sich jedaach hatt. Do jov et keine Widersproch, wann se och leever all et Hännesje jespillt hätte. »Brängt vill Pänz met!« reef der Hein noch, dann maaten se sich op der Heimwääch.

Dachs drop woren se koot nohm Meddachesse widder all beim Schobbe. Bal komen och de eeschte Pänz, die morjens vun der jroße Attraktion jehoot hatte. Et Jüppche soß aan der Kass. De Entrettskaate wore Zeddele us ahl Zeidunge, die för jewöhnlich op ene Näl jespieß om Abtritt för ›hingerlestije Zwecke‹ hinge. Ne faste Pries för et Entree¹⁰⁾ jov et nit. Jeder jov, wat hä hatt. Et woodt jo suwiesu en Naturalie jeblech. Vum rostije Näl bes zom Botzeknopp, vun ner ahl Hoorspanng bes zom Bleisteffstümpche wor et e Sammelurium vun Saache, die Puute en Botze- un Kiddeltäsche met sich erömdrage. Et Jüppche wor nit esu un leet met sich handele. En Kamell, die ärch aanjelötsch ussohch, dät hä akzeptee, ävver en Appelketsch, wo kaum noch jet draan wor, worf hä däm Kälche noh, dä se im aanjebodde hatt. Dat wor üvverdreve. Un Äppel mooch hä suwiesu nit.

Hinger der Bühn jov et och noch jet op de Reih ze bränge. Et Fränzje woll partu¹¹⁾ nit mih der Manes spille. Hä hatt nämlich des Ovends vörher luuter et Stoddere jeüb un am Engk en Tachtel¹²⁾ enjefange, weil

hä dobei singem Vatter zweimol en de Zupp jespaut hatt.

Enzwesche wor et Publikum allt ärch unjedöldich woode. »Aanfange, aanfange« reefen se. Dröm trot et Hännesje op un maat singe Baselemanes. Der Hein kannt de Spröchelcher uswendich, su wie mer se us dem richtije Thiater kennt: »Sidd ehr all do? Dann künne mer jo aanfange. Am Engk dürft ehr ävver nit verjesse, öndlich en de Häng zo klätsche, denn dem Hännesje ess der Applaus wie et Salz en der... Zaus. Ohne Salz schmeck kein Zupp, dröm dunnt mer jet Salz en de Zupp, domet et dem Hännesje immer jot... flupp. Dann jevve mer der Katz noch jet... Heu. – Holla, jetz fange mer jlich aan.«

Hä kräch de richtije Antwoote, un de Puute hatten e Pläseer¹³⁾, dat allein allt der Entree wäät wor. Un dann jingk et loss. Et jov ze laache, un all hatten se Freud ze verkaufe.

Op eimol hoot mer ne Ritter sage: »Mi Metz ess fott, mi Metz ess fott. Ich spille nit mih met. Mi Vatter schleit mich dut. Mi Metz, mi schön Metz. Dat hät mer einer jeklät.« Dat wor der Vinzenz, un jeder vun dä Pänz em Schobbe woss, dat dat secher nit der ähnze Tex wor. E paar Trabante, die allt lang nit mih räuhich setze kunnte, woren opjesprunge un däten op de Fingere fleute. Usjerechent der Müllers Pitter, de jrößte Rabau¹⁴⁾ em Veedel, hatt en ner Hött die Ädäppel jefunge, die üvverich jeblevve wore. Die floche jetz dä Spiller aan de Köpp. Die leeten sich dat nit jefalle, schmesse retuur¹⁵⁾ un kome dann met ehre Stöck hinger de Säck erus. Em Rüppeche wor de schönste Klöpperei em Jang.

Der ahle Hoffmann, dä vum Radau wackerich woode wor un jrad öm de Eck kom, leet ne Bröll. Hatt hä doch ne Ädäppel akkerat op sing Nöll¹⁶⁾ kräje. Dat wor et dann. Em Rubbedidupp wor et »Thiater« leerjefäch, un och der Hoff lohch verloße do.

Un doch stundt et för de Puute fass: Su en schön Vörstellung hatten se allt lang nit mih erlääv!

För de Akteure ävver jov et am Ovend noch e Nohspill.

Zo Hus wor mer jo jewennt, dat sich de Pänz op der Stroß dreckelich maache däte, ävver met Säck, en denne ens Klütte jewäs wore, hatten se sich bes jetz noch nit avjovve. Die Idee vum Hein wor doch nit janz su jot jewäs! Jetz woren de Poppe nit nor bei de Breuers am danze!

Noch jet: Wann einer vun üch dat Metz vum Vinzenz finge sollt, kann hä et jo bei meer avjevve.

Toni Buhz

1) Gewohnheit. 2) Kohlenhändler, ursprünglich aus dem Braunkohlengebiet kommend (Wrede nennt nur die Bedeutung ›Torfstecher‹). 3) Auftrag (fehlt bei Wrede). 4) Kleidung, Garderobe. 5) Muttersöhnchen (Bedeutung fehlt bei Wrede). 6) altes Wort für Taschenmesser, wie »Sackdoch« für ›Taschentuch‹ (fehlt bei Wrede). 7) Schokoladentafeln (die Bedeutung ›Tafel‹ fehlt bei Wrede unter »Plaat«). 8) Limburger Käse (bei Wrede nur »Limenör«). 9) genießen, lästig fallen, stören (bei Wrede »schineere«, aber »schenant«). 10) Eintritt (fehlt bei Wrede, auch unter »Antree«). 11) unbedingt, unter allen Umständen. 12) Ohrfeige. 13) Vergnügen. 14) Rohling, Wildling, wilder Bursche. 15) zurück (fehlt bei Wrede). 16) Nase.

HAA

Wenn kölsche Pöppcher danze

Wenn kölsche Pöppcher danze¹⁾,
Dann gonn se op et Ganze,
Dann geiht et loss!
Et kütt met Tschingderassabum
En jede Stroß de decke Trumm.
Et freut sich Panz un Ühm un Möhn.
Nä, ess dat schön!

Wenn kölsche Pöppcher fiere,
Die dun sich nit scheniere,
Die maache met!
Un koss et och mänch düüre Fläsch,
Mir han noch Grosche en der Täsch.
He weed sich Freud un Spass gemaht
Op kölsche Aat.

Wenn kölsche Pöppcher singe,
Dann künnt ehr keiner finge,
Dä dat nit kann.
Un hööt mer och ens jet Gemölsch,
Dat es ne Fremde, dä »üb Kölsch«.
Hä laach un schunkelt he met uns.
Dat ess kein Kuns!

Wenn kölsche Pöppcher rofe,
Dann geiht noch keiner schlofe,
Dat wör zo schad.
En jedem Saal, do geiht et rund,
Dröm fiert met uns zo jeder Stund.
Mer halden durch de ganze Naach!
He weed gelaach.

Su lihrt ehr Kölle kenne.
Mer dun de Lück verwenne
Met unsem Klaaf.
Su halde mir et Brauchdum huh,
Selvs, wer bedröv wor, weed jetz fruh,
Un doröm heiß et he am Rhing
»Kölle alaaf!«

Gaby Amm

1) zu singen auf die Melodie von »In einem Polenstädtchen«.

Ehr hatt et jot

Leev Hännesje-Poppe, wat hatt ehr et jot!
Üch klopp nit et Hätz un et schümp üch kei Blot.
Wann ens jet nit dauch, weed sich nit lang schineet
Un eifach dat Stöckelche noch ens probeet.

Dat jeit esu lang, bes et all ess perfeck.
Janz anders meer Minsche, meer maachen uns jeck,
Un wann ens e Spillche em Levve nit klapp,
Dann weed op der Äd uns de Zick vill ze knapp.

Woröm kann e Levve op Prob et nit jevve?

Och, künnt mer et Levve doch zweimol levve!

Domet mer eesch üb, dobei langsam jet leh't¹⁾,
Un jeit jet dernebbe, dat flöck mer kapeet:

Et litt en der Freud un em Leid ene Senn,
För jeder vun uns ess et Levve Jewenn.

Jo, köm mer et zweite Mol höösch op de Welt,
Hätt dann jet mih Jrips²⁾ un wöss besser, wat zällt,
Villeich hätt met Hätz mer un met rühich Blot,
Leev Hännesje-Poppe, wie ehr et su jot!

Henner Berzau

1) lernt. 2) Verstand, schnelle Auffassungsgabe, verwandt mit »greifen«, abgeleitet von dem mundartlichen Wort »gripsen« – schnell fassen. *HAH*

De Fäddem en der Hand halde

Ov et der rääch ess oder nit, dat Kreppenhännesje häss de jeerv met all singe Fijore. Di Levve lang muss de dich domet erömschlonn un de Poppe su em Rejalt hann¹⁾, dat do bestemme kanns, wat jespillt weed.

Do kütt de Fuulheit eraanjeschluff, die Madamm em rusa Rüscheleid met dä Puffmäucher²⁾ un enem Schlopp en de Hoor. Ehr Backe däue vun unge jäjen de Auge, un die sin schmal, weil se ze möd ess, för se richtich opzemaache. Ehre Mungk hät se nie fass zo. Us ehre spacke³⁾ Schöncher quellen de Bein erus wie e paar Stempele. Se liet sich tireck op et Kanapee⁴⁾ falle un määt sich esu breit, dat keiner mih Plaaz nevven ehr hät.

Vun der ander Sick kütt der Fließ eren. Hä schrick⁵⁾ jet flöcker us wie die ander Poppe. Dä Kääf ess immer en der Wehr⁶⁾, un sing Häng stonn nie stell. Sing Auge halden sich aan der Arbeit fass un loren meeschtens ähnz. Die ander Lück sin im ejal, sulang wie se im nit bei däm en de Quer kumme, wo hä jrad met zejang⁷⁾ ess.

Do kummen ere zwei Hand en Hand erennjesprunge, der Fruhsenn un de Freud. Dä Poosch hät kröll⁸⁾ Hoor, lus⁹⁾ Auge un e peffich¹⁰⁾ Jeseech. Hä weiß sich ze wäje, ze singe, ze springe un ze juhze, genau wie dat Weech met däm rude Röckelche. Immer ess et alääat, un die jries¹¹⁾ Zöppcher fleje, wann it danz. Dann strohlen sing Auge, sing Bäckelcher jlöhe un singe Keeschemungk laach.

Ävver jevv aach! Do schlich sich op Plüschsolle de Angs eren. Se hät de Auge su deef em Kopp lijje, dat mer et Wieße nit sinn kann. Se verstich sich en ehrem wigge jroe Kapuzemantel, un wann se sich vör dich stellt un de Ärme hivv, sühs de nit mih, wat schön wor öm dich eröm, dann sühs de bloß noch Jro en Jro.

De Leev, dat muggelich¹²⁾ Fräuche, hält de Ärme wick op, för dich aan ehr Hätz ze dröcke. Ehr fründlich Jeseech un ehre klore Bleck sagen deer: »Ich hann dich jän.«

No pass ävver op! Do lunk¹³⁾ allt der Neid öm de Eck, dä fahle Kääl met däm jäle Jeseech, dä nitsche¹⁴⁾ Auge, dä enjefalle Backe un dä lang Zäng, die op un av jonn un immer jet söke, för draan ze knage¹⁵⁾.

Un wie vill ander Poppe wade noch drop, dat se optredde künne: der Kniesbüggel, der Raafalles, der Dropmächer¹⁶⁾, der Strunzbüggel, der Bangendresser... Daach för Daach sin se am drängele un aan de Strippe am roppe, för op de Bühn ze kumme.

Ävver häss do de Fijore nit us der Hand jejoyve, de Ködcher meeschtens esu jetrocke, dat se richtich ajete¹⁷⁾, bruchs de nit bang ze sin vör däm Knochejerämsch¹⁸⁾ met der Sens, dat allt jetz hinger de Kulisse op der Loor litt, bes it aan der Reih ess un de Fädde eifach avschnigge kann. Dann ess för dich dat Spilleche he ungen am Engk.

Margareta Schumacher

1) in der Gewalt haben. 2) gebauschte Ärmel. 3) straff sitzend, eng anliegend. 4) Sofa. 5) schreitet. 6) eig. in Abwehrstellung kampfbereit, dann überhaupt tatbereit, tatendurstig, tätig; die Redensart dürfte zurückgehen auf die Verteidigungsleistungen, zu denen in Zeiten der freien Reichsstadt jeder Kölner Bürger verpflichtet war. 7) beschäftigt (Wrede nennt unter »Jang« nur »met einem ze Jang sin« in der Bedeutung »streiten, schelten«). 8) kraus, lockig. 9) klug, gewitzt. 10) pfiffig. 11) hier: hellblond (Bedeutung fehlt bei Wrede). 12) rundlich, mollig. 13) lauern, jemanden heimlich beobachten. 14) missgünstig, heimtückisch. 15) nagen. 16) Verschwender. 17) agierten. 18) Gerippe, Skelett. HAH

De Haupsaach – dä Klein drink singe Kakau

»Oooch?! Süht mer dich och noch ens, Köbes? – Doch, wat mähsde för e Jeseech?«, frochten der Antiquar Wießwieler vun der Venloer Stroß üvver der Brell. Em janze Veedel hatt hä dä Spetzname Buch-Dei, noh singem Vörname Theodor un weil hä ene Buch hatt, dä sich sinn loße kunnt. För sing Kunde dat hä noh der Reih¹⁾ Do sage²⁾. Su och för singe Besök, der Brauns Köbes, däm hä jetz ävver kein Zick för en Antwoot leet. »Wat hässde dann?«

»Wat hässde dann?!« repiteeten³⁾ der Köbes. »Sorje. 'tschuldigung. Tach, Här Weißweiler. Sorje mem Mättesje.«

»Oooch?! Ess hä krank? Wat fählt im dann?«, woll der Buch-Dei wesse.

»Dä kennt Ehr nit widder. Blied och nit us! Limo, Limo un noch ens Limo. Singe Kakau, dä liet hä stonn. Dobei soll dä esu jesund sin!«, beierten⁴⁾ der Köbes. »Hä well singe Kakau nit drinke. Do künne mer uns op der Kopp stelle.«

Der Buch-Dei schott singe jriese Kopp. Dobei flutschten im e klei Laache durch die schmal Fingere.

»Wat jitt et dann do ze laache?!«, multen der Köbes.

Der Antiquar jriemelte: »Oooch, mer kom jrad e Verzällche vum Kishon en der Senn. Däm singe kleine Amir well och keine Kakau drinke. Deit et dann schleëblich doch. Waad ens, ich jläuve... Jo, do steit dat Böjelche. Kanns der't jo ens aanlore. »Durch den Kakao gezogen« heisch dat Verzällche. Ich künnt der't för – sage mer zwei Euro loße.«

»Loot mich ens lore«, saat der Köbes un satz sich. Do wor et der Opa. Dä maht dem Amir der Vörschlach, wann hä singe Kakau drink, däten se hingernoh⁵⁾ lauwärm Leitungswasser en die Tass, un hä dat för der Vatter sage: Der Amir hät widder nit jedrunke. Un wie hä der Vatter kenne dat, wöödt dä sich dann selvs üvver der Kakau hermaache un e domm Jeseech trecke, wann

hä bloß Wasser en der Mul hätt. Der Amir ess bejeistert. Doch dem Köbes jingken de Jedanke sträufe⁶⁾: Leet sich dat Spilleche verantwoote, wat der Opa do inszeneete? Der Vatter maht bei där Kumede och noch met! Deehterkrom! Kreppen-Hännesje! Nit wää, för ze Engk ze lese! – Ävver nit doch villeich e Rezepp för derheim? – De Hauptaach – et Mättesje drink singe Kakau. Un en nem linge Büggelche⁷⁾, wo drop stundt ›Wer Bücher liest, steckt andere in die Tasche‹, drohch der Köbes dat Böjelche op heim aan.

Durch et Trappehuus trok leckere Kakaudöff. Doch wie im si Lena opmaht, woss der Köbes: Decke Luff en der Herbichstroß. Hä hatt widder nit jedrunke.

»Deehterkrom!« meinten och et Lena, wie hä verzallt hatt. »Köbes, he ha'mer't met Realitäre ze dunn. Un dat heisch: Uns Mättesje well singe Kakau nit drinke, nit su ne Verzällchesjung.« Doch noh ner Wiel saat it leis: »Ov mer't nit doch ens versöke?«

Noh de ›Tagestheme‹ nohm der Köbes dat Verzällche met nohm Bett. Doch wigger wie bei däm ahle Böcherkriemer kom hä och jetzt nit. – Aanjenomme, et funktioneeete, un eines Dachs köm et Mättesje dohinger? Messmödich knipsten hä et Naaksdeschlämpche us.

»Lena?«, kom et noh ner Wiel us singe Feddere. »Schliefsde allt? Dat jeit nit. Et Mättesje weed Zehn un ess nit Fünf wie der Amir.«

»Wo do der nit der Kopp drüvver zerbrichs!« meinten et Lena. »De Hauptaach – dä Klein drink singe Kakau!«

»Un – wä brängk im dä un esu?!«, dät der Köbes nohkaate.

»Wann et bloß dat ess!?,« saat et Lena. »Mer hann zwor keine Opa, ävver de Tant Billa hät sich doch för e paar Dach enjelade.«

Ävver och de Tant hatt Zwiefel un hovv bedücklich⁸⁾ der Zeijefinger: »In dem Alter muss man den Menschen ernstnehmen. Er brauch en Leitfijur – un keine, dä in an de Strippcher tanzen lässt. – Ävver, hä bruch och Kakau! Et Bess... Wo ess der Kakau?!«

Der Köbes verposementeeten⁹⁾ der Tant, wat ze dunn wor. Un koot drop schrönten die met der Kakautass, der kleine Finger vörnähm avjespreit, nohm Kinderzimmer. Et Lena scheckten ei Stossjebettche nohm andere jäjen et Pflafung¹⁰⁾. Der Köbes knibbelten¹¹⁾ aan de Fingernäl.

Et do'ten en Wiel. De Badezimmerdöör quietschte. Dann stundt de Tant breit en der Köchedöör un wor am lamenteere: »Well dä doch singe Kakau nit drinke!« En Wiel do'ten et och, bes der Köbes bejreff, dat dat jo si Stechwoot wor: »Waaat?! – Dä well singe Kakau nit drinke? – Jot! – Drinke ich en!« Hä mäht de Auge zo, satz die Tass aan, schluppte¹²⁾ – un schott sich – un et klung äch: »Brrr! Wat ess dat dann för'n Bröh?!« Dann jitschten¹³⁾ hä der Ress en der Spölstein.

»Erenjefalle! Erenjefalle!«, triumfeeten et Mättesje hingerm Rögge vun der Tant. Un fott wor'e.

De Tant worf sich en de Bruss. Et Lena schloch e Krütz ov zwei üvver et janze Liev. Der Köbes saat bloß: »Wat meinsde, wie ich mich föhle!«

»Do jeit et jetzt nit dröm«, saaten et Lena un de Tant wie us einem Mungk. »De Hauptaach – dä Klein hät singe Kakau jedrunke.«

Sulang de Tant do wor, leef Ovend för Ovend deselve Kumede: Well nit drinke. Drinke ich. Brrr! Spölstein. Erenjefalle!

Dann reisten de Tant av. Wat no? Der Köbes trummelten de Fünfte vun Beethoven op der Desch. Et Lena drihte Schillerlocke en si Schützel. Koot noh sibbe kom et Mättesje en de Köch, maht sich Kakau wärm un jingk op si Zemmer. De Badezimmerdöör quietschte. Dann stundt hä en der Köchedöör un heelt dem Köbes die Tass vör de Nas: »Ich drinke der Kakau nit.«

»Wwwat? – Do – do wells dinge – dinge...«, struddelten¹⁴⁾ der Köbes. »Dann...« Der Ress ess bekannt. Et Lena un der Köbes lo'ten sich aan: Et dät et¹⁵⁾ jo och ohne de Tant!

Am selven Ovend noch krääch der Köbes si Lena aan¹⁶⁾: »Saach, häss do der dat Böjelche vun mingem Naakskumödche jenomme?«

»Iich?«, meinten et Lena spetz. »Sollt ich?!« –

Der Hervs hatt allt de Klink en der Hand, un en der Herbichstroß stundt die Kumede noch immer om Spillplan. Eines Dachs hatt et en der Firma Ärjer jejevve, un der Köbes wor nit jot drop. Wie no et Mättesje met der Kakautass en der Köchedöör stundt, nohm der Köbes im die eifach us der Hand un schott se en der Spölstein.

»Woröm hässde der Kakau nit jedrunke?!«, bälkten¹⁷⁾ et Mättesje.

»Weil dat Leitungswasser un keine Kakau ess. Un üvverhaup...«

»Och jot!« feel im et Mättesje en et Woot, brasselte¹⁸⁾ jet us der Botzetäsch un laat et op der Desch. »Dat Spill läuf jo och esu. De Haupsaach – dä Klein drink singe Kakau.«

Dem Köbes feel et Kenn op der Adamsappel: Et Mättesje hatt dat Böjelche. Hä leet de Pöppcher danze! Wat hatt'e jesaat? Wie singe Bleck et Lena trof, meinten dat drüch: »Do wells doch wal nit opjevve?!«

Wie eines Ovends et Mättesje dat Leitungswasser och noch selvs en der Spölstein schott, meinten et Lena: »Langsam weed och meer dat Spillche unheimlich, Köbes.«

»Loß et jot sin, Lena«, saar der Köbes, un et klung jet möd. »Et Levve ess e Poppespill. Eimol ließ do de Pöppcher danze, en andermol liet mer dich danze, un widder en andermol sitzde em Parkett. – De Haupsaach – dä Klein drink singe Kakau.« *Heinz Thull*

1) *ausnahmslos (fehlt bei Wrede)*. 2) *duzen (fehlt bei Wrede)*. 3) *wiederholen*. 4) *schwätzen*. 5) *hinterher*. 6) *streifen, auf Wanderschaft gehen*. 7) *kleiner Leinenbeutel*. 8) *bedeutsam, bedeutungsvoll (fehlt bei Wrede)*. 9) *ausführlich erläutern*. 10) *Zimmerdecke*. 11) *an etwas nagen, kauen*. 12) *schlürfen, schlürfend trinken*. 13) *schwungvoll schütten, so dass es spritzt*. 14) *stottern*. 15) *es funktionierte*. 16) *gezielt ansprechen (fehlt bei Wrede)*. 17) *schreien, laut weinen*. 18) *hier: umständlich herausholen*. *HAH*

Kreppenhännesjer

Wann et wirklich stemmp, dat, wie mer su säht, et ganze Levve e Poppespill ess, dann weiß ich jetz och, woröm sich en mingem Levve allt su mänch Kreppenhännesje avjespillt hät. Schold ess unsen Herrjott! Dä ess et jo all schold. Och wann ich zelebdesdachs en Frau wor, hät dä meer en deefe Stemm metjevovve, öm die mich su mänche Mann beneide künnt.

No künnt mer dat jo eijentlich ejal sin, ich levve jo schließlich allt e paar Dach domet un hann mich draan jewennt. Minge Mann hät mich och trotz där Stemm jehierot – oder villeich jrad deswäje? –, un all ming Fründe un Bekannte wessen et och nit anders. Wann et do bloß nit dat Tilefon jöv. Jeder, dä et eeschte Mol met meer tilefoneet, fällt op die Stemm eren un säht eesch ens: »Tach Här Dohmen«, un ich sagen dann ganz ohne nohzedenke: »Ich ben de Frau Dohmen!« Mänch einem ess dat jet scheneerlich. Ävver dann dunn ich de Lück trüüste, se künne jo nix doför, dat ich su en deefe Stemm hann. »Jrateleere«, sagen ich, »Ehr sidd der Nüngdausendnünghundertnünghunnungsichste, däm dat passeet. Eesch der Zehndausendste weed erschosse.« Un dann ess et mihtstens widder jot. No wör dat allein jo noch nit wäät, dat mer't verzällt. Mänchmol ävver kummen Saache vör, do ka'mer bloß der Kopp schödele.

Vör Johre hatt sich bei uns en der Nöh en neu Wieverdöktersch¹⁾ nidderjeloße, un de ganze Nohberschaff verzällt bloß Jots vun ehr. Do woll ich mich eines Dachs och ens aanmelde.

Et eesch ungerheelt sich dat Mädche am Tilefon ganz fründlich met meer. Et schlohch e paar Termine vör, un ich künnt en aller Rauh eine ussöhke. Wie mer uns einich wore, maht ich ne jroße Fähler, ich saht: »Jot! Ich ben dann pünklich öm fünf Ohr bei Üch.«

»Wie?«, jov dat Mädche jet pritsch²⁾ zor Antwoot, »wat wellt Ehr dann he?«

»Wie: Wat wellt Ehr dann he? Mer hann doch jrad ene Termin usjemaht.«

»Jo secher dat«, säht dat Määdche, »ävver wellt Ehr dann met Örer Frau kumme?«

»Enä, ich well allein kumme!«

Jetzt kunnt ich dat Määdche am Telefon waaße höre. »Dat jeit nit. He ess en Frauenaazpraxis!«

»Un he ess de Frau Dohmen«, saht ich janz verjnöch.

Dat wor domols et eeschte Mol, dat ich met minger Stemm ne Minsch en de Bräng³⁾ jebraht hatt, un domols kunnt ich do bloß drüvver laache. Späder hann ich jemerck, wie jot mer als Frau draan ess, wa'mer ne Mann ess.

Et Finanzamp reef bei uns aan! Besser jesaht ene Finanzbiampte. Ne janz fründlije Minsch, dä e klei, unwichtig Problemche met unser Stör om kooote Deenswääch am Telefon lüse woll, anstatt e Schrieves⁴⁾ ze shecke. Dat fung ich jo lovenswääät. Villeich feel im ävver och et Schrieve jet schwer. Hä wor nämlich, wie ich flöck merken dät, jet ömständlich. Et kom ene Diskösch⁵⁾ op wie zwesche zwei Jecke en Jalkhuse.

Ich meldten mich met »Dohmen«.

Hä saht: »Tach, Här Dohmen.«

Un ich – wie immer –: »Ich ben de Frau Dohmen!«

Hä: »Leeven Här Dohmen, ich...«

Ich: »Exküsee⁶⁾, ävver ich ben de Frau Dohmen.«

Hä: »Ja jo, Här Dohmen, ich hann Üch e paar wichtije Formulare zoescheck.« Aan där Stell heelt hä mer ene Vördraach dodrüvver, wie äns mer Formblätter nemme muss, die et Finanzamp einem zokumme liet, un en enem kollejjiale »Unger-Männer-Ton« maht hä mich drop opmerksam, dat ming Frau dat Formular XYZ Nr. 11 11 11 met ungerschrieve mööt. »Meer Männer müsse jo luuter de jeistije Arbeit för uns Huusmüttercher üvvernemme.« Hä leet sich nit vun meer ungerbreche, och nit, wie ich im allt et drette un koot drop et veete Mol saht, dat ich nit der Här Dohmen wör. Schließlich meinten hä noch ens, un ich kunnt förmlich höre, wie hä sich en de Bruss worf: »Här Dohmen, Ehr mütt janz besonders drop aachte, dat dat Formular och vun Örer Frau ungerschreffe weed.«

Ich versook et noch ens: »Ich ben de Frau Dohmen.«

Hä: »Ha, ha, ha!« Un wie en orientalische Jebettsmüll saht hä allt widder: „Denkt draan, Här Dohmen, dat Formular muss Ör Frau unbedingt met ungerschrieve!«

No wor ich es leid un jov et op: »Jo«, saht ich, »et ess jot. Ich sage minger Frau Bescheid!«

Noh dem Jespräch hann ich – wie immer – de Zeddele all usjeföllt, un wie ich aan dat Formular XYZ 11 11 11 kom, hann ich dat zoesch ungerschreffe un dann drop aach jejevve, dat minge Mann et och met ungerschrieffen dät.

Wann ich mich noh däM Kreppenhännesje bloß ameset hann, wor ich nohm nöhkste doch och jet muuzich⁷⁾. Trotdäm blieven ich mihtstendeils fründlich, wann sich ens widder einer verdeit. Mänchmol ävver, ich jevven et zo un dunn Boß, mänchmol wäden ich richtich unfazünglich⁸⁾. Besonders, wann ich suwiesu allt em Dreieck titsche⁹⁾. Su wie domols, wie ich mich nohm Meddachesse för e Nörche¹⁰⁾ op et Ohr läje woll.

Kaum lohch ich, do jing et Telefon. Ich stundt op. »Dohmen«, saht ich janz aanständich un krääch bloß e verbiestert¹¹⁾ »Deit mer leid, jungen Här. Falsch verbunge!« ze höre. Ich schott der Kopp, laat mich widder un versook et op eneus¹²⁾: Auge zo un entschlofe. Et soll jo Lück jevve, die dat künne: Eifach de Auge zomaache un entschlofe. Ich jedenfalls kunnt dat nit, ich worf mich vun einer Sick op de ander. Do schellten widder et Telefon. Dismol hatt mich einer met dem Klütteboor¹³⁾ Dohmen us Ohßendörp verwäbelt un woll bei meer zwanzich Zentner Klütte bestelle. Langsam woodt ich unjehalde. Klor, dat ich no eesch rääch nit entschlofe kunnt. Ich versook et trotdäm. Do schellten dat vermaledeite Telefon allt widder.

No ben ich jo vun Nator us eijentlich ene ömjänglije Minsch. Dismol ävver daach ich: »Wann jetz widder einer Klütte hann well, dann stüssen ich däM ens för zwei Penning Bescheid. Däm dunn ich der Wurm säne. Wie soll dann ei Minsch zor Rauh kumme, wann'e aan einem Stöck¹⁴⁾ jetriez¹⁵⁾ weed.

Et woll ävver keiner Klütte, bloß, för mich wor et och nit. Et wor för dä Puutedokter Dohmen us Sölz, dä em Tilefonboch tireck üvver uns stundt. Koot aanjebunge saht ich: »Deit mer leid!« un laat widder op.

Wie ich mich et veete Mol op et Schäselong¹⁶⁾ laat, wor ich nit bloß wödich, jetz wood ich och widderbööschtich¹⁷⁾ un daach: »Ich loße mer vun keinem mi Nörche nemme. Ich well jetz schlofe!« Ävver wie?

Ich hatt ens jehoot, wa'mer nit entschlofe künnt, dann mööt mer sich janz unbequäm hinläje un esu lang ohne eine Mucks lijje blieve, bes einem de Knoche all wih däte. Doför bröht mer üüßerste Kunzentrazijon, weil mer dobei och nit eine Zih, jo noch nit ens en Wimper bewäje dörf! Wa'mer sich dann widder öntlich zorteenen dät, wor mer tireck fott.

Ich laat mich alsu op der Buch, do lijjen ich nämlich nit jän. De Fääsch vum räächte Foß trok ich bes aan de Fott, et linke Knee daut ich su wick noh links usse, dat ich et met einer Hand fasshalde moot, söns wör et zoröckjeflutsch. Me'm räächte Ärm hatt ich vun hinge üvver der Nacke aan de linke Scholder jepack un heelt mich do met Jewalt fass. Wä dat ens usprobeet, dä weiß, wat Ping sin. Wie ich noh ner Zick die jelunge Positor nit mih ohne mich ze reppe un ze wäje ushalde künnt, hann ich dä Knöddel janz langsam opjelüs. Wat wor dat en Jenöchde¹⁸⁾! Vör luuter Ping hatt ich et Tilefon verjesse, un der Schlof kroff mer en de Auge. Endlich! Do schellten et Tilefon.

No kritt mer jo Benemme allt als kleine Quos vun der Mamm beijebraht, un för jewöhnlich hät mer dat si janz Levve. Ävver ich weiß jetz: Et jitt Sitewazijone¹⁹⁾, do verjiss mer, wo mer herrkütt. Kaum hatt ich – zojejojve e bessje häder²⁰⁾ wie söns – minge Name jesah, do hoot ich doch am anderen Engk en Frau sage: »Tach, Herr Dokter. Jut, dat ich Sie tireck am Hörer hab. Hier is de Frau Becker. Ich wollt emal fragen, wie der Urin von unserm Ulrike ausjefallen is.« Do leef mer de Jall üvver! »Flüssich!«, schnauten²¹⁾ ich en dat Tilefon un schmess der Hörer op de Jaffel. Fing Lücks Aat wor dat nit, dat woss ich, ävver et dät joot! Un no wor et mer och janz ejal, dat se mich nit hatte schlofe loße.

Alsu denkt draan, wann ehr ens bei meer aanroft: Ich ben nit minge Mann! *Marita Dohmen*

1) *Frauenärztin (fehlt bei Wrede)*. 2) *schnippisch, eingeschnappt, beleidigt*. 3) *Bedrängnis, Schwierigkeiten, Probleme*. 4) *Schreiben, Schriftstück*. 5) *Diskussion, Zwiegespräch (Bedeutung fehlt bei Wrede)*. 6) *entschuldigen*. 7) *mürrisch, missmutig, schlecht gelaunt*. 8) *unmanierlich, unhöflich, ungehalten*. 9) *sehr nervös sein (fehlt bei Wrede)*. 10) *kurzes Mittagsschläfchen*. 11) *verdrießlich, missmutig*. 12) *erneut, auf ein Neues*. 13) *Kohlenhändler (fehlt bei Wrede)*. 14) *unaufhörlich, unablässig, pausenlos (fehlt bei Wrede)*. 15) *quälen, drangsalieren*. 16) *eig. Langstuhl, Liege mit Kopfstütze ohne Rückenlehne (fehlt bei Wrede)*. 17) *widerborstig, widerspenstig, aggressiv*. 18) *Behagen, Befriedigung*. 19) *Situationen (fehlt bei Wrede)*. 20) *lauter*. 21) *grob, unhöflich, kurz angebunden sprechen*. *HAH*

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · Schatzmeister: Martin Jungbluth, Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:** Böhm Mediendienst GmbH, Kuniberts kloster 20, 50668 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

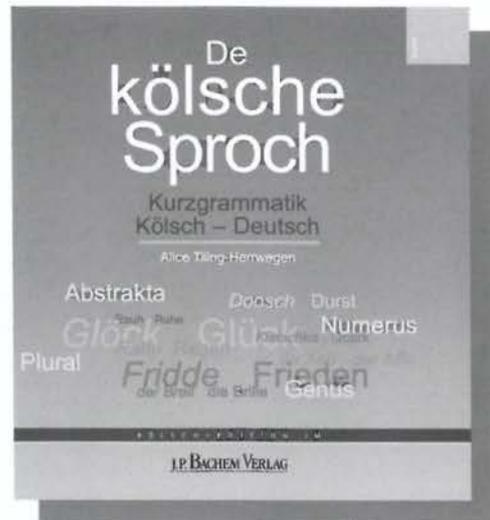
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis

S. 6: Frontispiz aus dem »Wörterbuch der Kölner Mundart« von Fritz Hönig (1905); S. 7: Bildarchiv B & T Touristik; S. 11: Archiv des Stadtkonservators Köln, aus der Broschüre »Von einem Flammenmeer umgeben« von Schwester Marzella Schui, J.P. Bachem Verlag 2002; S. 12 und S. 26: ARNO Musik Peter Heinrichs; S. 14: Privat.

BACHEM

kölsch edition



De kölsche Sproch – ganz systematisch

Akademie für uns kölsche Sproch
(Hrsg.)
Christa Bhatt
KÖLSCHE SCHREIBREGELN
Vorschläge für eine Rechtschreibung
des Kölschen
98 Seiten, 19 x 20,5 cm, gebunden
ISBN 3-7616-1605-8
9,95 €

Akademie für uns kölsche Sproch
(Hrsg.)
Alice Tiling-Herrwegen
DE KÖLSCHE SPROCH
Kurzgrammatik Kölsch-Deutsch
316 Seiten, 19 x 20,5 cm, gebunden
ISBN 3-7616-1604-X
19,95 €

Überall im Buchhandel!

J.P. BACHEM VERLAG

www.bachem-verlag.de

Unsere zertifizierten
Vorsorge-Produkte:

☰ VORSORGEPLUS
☰ PRÄMIENRENTE



**BEI UNS STEHEN NICHT NUR
SIE IM MITTELPUNKT.**

**SONDERN AUCH
IHRE ZUKUNFT.**



Kreissparkasse Köln

Wir informieren Sie gerne über die staatlichen Zulagen der Rentenreform und beraten Sie über die Möglichkeiten, Ihre private Altersvorsorge abzusichern. Nutzen Sie auch unseren Fördermittelrechner im Internet unter www.ksk-koeln.de. Wenn's um Geld geht – ☰ Kreissparkasse Köln